

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lebkübler, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal MR. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Lillengasse Nr. 12

Jahrestagspreis pro dreigeklappten Foliozettel 30 Pf., für Mitgliedschaften 20 Pf.

Gärungsprozesse der Weltanschauung.

Das Himmelreich ist einem Sauerzeug gleich, den ein Weib nahm und vermeget ihn unter drei Scheffel Reis, bis daß er durchföhrt ward. *Evang. Matthäus 18, 28.*

Wenn wir die Geschichte des Menschengeschlechts betrachten, wie sie uns von den Altertumsforschern vor Augen geführt wird, so kommen wir zu der Überzeugung, daß ein jedes Zeitalter seine besondere sittliche Auffassung gehabt und diese für die allein richtige gehalten hat; die Bedürfnisse einer jeden Zeitperiode haben danach eine besondere Sitte geschaffen. Wir ersehen hieraus zunächst, daß der Begriff „Sitte“ sehr verschiedene Seiten haben kann und daß die sittliche Weltanschauung, der Inbegriff der herrschenden sittlichen Grundsätze, welche unser Betragen regeln sollen, nicht etwas Unwandelbares und für alle Ewigkeit Bestimmtes ist.

Wie dieser Begriff „Sitte“ in ein und demselben Zeitalter bei verschiedenen Völkern ein sehr verschiedener sein kann und tatsächlich ist, so wandelt sich auch die Sitte und die sittliche Weltanschauung im Laufe der Zeiten je nach den verursachenden Umständen, mit anderen Worten, je nach den „Bedürfnissen“ der Zeitperiode. Von den Bedürfnissen in diesem allgemeinen Sinne des Wortes wird die Sitte geschaffen und hängt von diesen ab. Die im Laufe der Zeiten stetig wechselnde Stellung des Menschen zu seiner Umgebung, die Verschiedenheit derselben in den verschiedenen Klimaten und Zonen des Erdballes hat, den Zweck entsprechend, gewisse Sitten und Gebräuche gezeitigt, welche vielfach heute noch beobachtet werden. Das wird ersichtlich, wenn wir die Macht der Gewohnheit ins Auge fassen, welche die Menschen mehr oder weniger beherrscht und sie in ihrer Gedankenträgheit und Ideenarmut immer wieder an das Allhergebrachte anknüpft lässt, solange es eben noch erträglich ist. Vererbung und erzieherische Mittel begünstigen dann die Fortpflanzung des „ewig Gestirnen“, wie Schiller im „Wälzstein“ sagt, von Generation zu Generation in ganz natürlicher Weise.

Da findet der einzelne Mensch bei seinem Eintritt ins Leben eine herrschende Sitte, eine allgemeine Auffassung über gut und böse, über Recht und Unrecht vor. Diese vorhandene sittliche Auffassung wirkt zunächst mit allen Mitteln, durch Erziehung und Anschauung auf ihn ein und bemächtigt sich seiner. Das „Milieu“, aus welchem er hervorgegangen und in welches hinein er gestellt ist, hält ihn gefangen, schreibt ihm seine Gedanken, Worte und Handlungen vor, übt, bewirkt und unbewußt, eine geradezu despotische Gewalt über ihn aus. Mit Recht sagt hier Buckle, daß der Despotismus der Sitte eine kriminelle Tyrannie sei, welcher gewöhnliche Geister gänzlich unterliegen und vor welcher selbst starke Geister erbeben.

Diesem „Despotismus der Sitte“ erscheint aber ein mächtiger Feind in dem Nachdenken, angeregt durch die Phantasie, im Hirn des Menschen. Wie eine verstekte Macht wirkt diese Geistesrichtung auf die mit Vernunft begabten Geschöpfe. Die Phantasie ist nicht bloß eine Funktion des Künftlergeistes, sie ist eine allgemeine Funktion der Menschenseele, welche uns Bilder von Gegenständen, Verhältnissen, Ereignissen usw., unabhängig von sinnlichen Eindrücken, gestalten läßt. Je nach Gemütsanlage und Erfahrungen wird die Phantasie den einen Menschen mehr, den anderen weniger beherrschen. Der gänzlich phantasieloße Mensch richtet seine Voraussicht und seine Handlungen nach dem durchschnittlichen Erfolg, nach dem am ehesten zu vertrautenden Ausgang der Ereignisse. Der phantastische Mensch dagegen beurteilt den Erfolg nicht nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit, sondern ihn führt seine Phantasie stets die seltsamsten Ausgänge vor Augen und läßt ihn seine Handlungen auch nur zu häufig nach ihnen einrichten. Die Phantasie ist darum die absolute Gegnerin jeder mathematischen Wahrscheinlichkeit. Alle extremen Hoffnungen und extremen Beschrifungen sind ihr Werk — die stolzen wie die verfluchten Kombinationen menschlicher Pläne. Wie beim einzelnen, so wirkt sie auch auf die Massen; sie führt bald zu sinnentwütiger Begeisterung, bald zu rückloser Leidenschaft der zerrütteten Menge.

In diesem Sinne wirkt die Phantasie als soziale Macht, sie wird bahnbrechend für den menschlichen Fortschritt und tritt auf als erbitterteste Feindin des Allhergebrachten. Wo Menschen stumpfsinnig dahinrollen unter dem Bonne alter Gewohnheiten, da werden sie sich nie zu höherem aufraffen. Dies gilt von allen Lebensverhältnissen, seien sie öffentlicher oder privater Natur. Der Ochse trägt heute noch sein Foch wie zur Zeit des ägyptischen Pyramidenbaues; denn ein Ochse besitzt weder Idealismus, noch besitzt er Phantasie. Die Sklaverei besteht heute noch, wenn in den Köpfen jener Unterdrückten nicht die Idee aufgetaucht wäre, daß man ein Sklavenjoch abschütteln könnte. Ursprünglich trat diese Idee vielleicht in dem Hirn eines einzelnen, besonders geistig begabten Individuums auf, es regte sich ein Zweifel in ihm über die Rechtmäßigkeit der Sklaverei. Kraft seiner geistigen Fähigkeit urteilte er selbständig und bildete sich eine Ansicht und schließlich eine gesetzte Überzeugung, daß die Sklaverei ein Sohn auf das Menschenkundum sei. Diese Überzeugung aber bestätigte er alsbald in Wort und Tat und wirkte dadurch absichtlich und unabsichtlich auf seine Zeitgenossen ein. Wer auf diese Weise als Träger einer Idee wirkt, der erntet Lob und Tadel ein, er findet Überspruch und Anerkennung, Gegner und Anhänger. Der anfänglich keck in die Welt hinausgeworfen Gedanke gleicht dem Schneckenpilzchen, welches der Fuß eines Vogels hoch oben in den Alpen zum Rollen brachte: es stürzt zu Tal und kommt unten als mächtige Lawine an, alles vor sich her stürzend. Durch die ursprünglich vereinzelt austaurende Idee bildet sich eine Ideenassoziation, sie verbreiter sich in immer weitere Kreise, findet immer mehr Anhänger, immer mehr wächst die Erkenntnis von der Unzulänglichkeit der vorhandenen Zustände, und eines Tages stehen wir vor einer neugeborenen öffentlichen Meinung, vor einer neuen sittlichen Weltanschauung.

Jeder Fortschritt der Menschheit hat sich so entwickelt, auf sittlichem wie auf geistigem Gebiet wurde zunächst in dem Kopfe eines einzelnen der Gedanke geboren, der immer weitere Kreise ergriff und sich schließlich ausbreite wie ein Feuer im Walde, welches nicht mehr zu löschen ist. Ein solcher Erfolg setzt freilich voraus, daß der über das Bestehende sich erhebende Gedanke einen vorbereitet und geeigneten Nährboden in den Geistern und Gemütern der Zeitgenossen vorfindet, daß deren Wehrheit ihn zu begreifen und in sich aufzunehmen fähig und willig sei. Nach weitgeschichtlicher Erfahrung hält jede Kultureriode zunächst zäh an ihren Anschauungen fest; sie wehrt sich gegen jeden Neuerer, verhöhnt, verdammt und verfolgt ihn, wenn er nicht handgreiflich ihre Interessen fördert. Wehr noch als Widerstand der Interessen sind Gleichgültigkeit und Gewohnheit, der Stumpfsinn und die Trägheit der großen Massen die schlimmsten Feinde jeder Neuerung, jedes Fortschritts. Jede herrschende Religion war einst in ihren Anfangen eine Ketzerei, wurde veracht und bekämpft und ihre Anhänger wurden aufs grausamste verfolgt. Und doch, die bessere Erkenntnis ist ein gewaltiger Faktor im menschlichen Leben, eine Macht, die sich allen Feinden zum Tross schließlich Wahn bricht. Es sind hier nicht allein die Bedürfnisse und Interessen eines Zeitalters, welche seine Sitte schaffen und unser sittliches Verhalten und vorordnen, sondern auch die sittliche Weltanschauung kommt hierbei in Betracht, welche durch den Fortschritt der Gedanken, durch Vermehrung der Einsicht, ihre selbständige Entwicklung aus sich selbst heraus nimmt. Die Folge ist, daß sie nun ihrerseits wieder die Anschauungen und Handlungen, die Interessen und Bedürfnisse der Menschen beeinflußt, daß sie insbesondere auch auf die Stellung des Lohnarbeiters zum Unternehmertum, durch die Anerkennung und Verbesserung bestimmter Meinungen und Grundsätze einwirkt, namentlich aber die natürlichen Rechtsgrundsätze klarlegt.

Allerdings, beim gewöhnlichen Durchschnittsmenschen, beim modernen „Philister“ wird der ganze Geistesinhalt, nämlich der Gewohnheit und der unkrautigen Annahme des Nebenlebens, von seinen kleinsten Bedürfnissen und seinem persönlichen

Interessenkreise beherrscht. Für ihn dreht die ganze Welt sich nur um seine wenigen Personen und er kann, wie aus seiner eigenen Haut, aus den einmal angenommenen Anschauungen nicht wieder heraus, noch über seine nächstliegenden egoistischen Interessen hinweg. Wenn die Menschheit aus lauter solchen bestünde, so müßte ein dauernder Stillstand oder eine ständige Versumpfung des menschlichen Daseins die Folge sein. Dank deshalb der stärkeren, führenden Geistern, welche sich hierüber erheben und ohne Rücksicht auf ihre engeren eigenen Interessen für ihre Überzeugung kämpfen. Ihr Verdienst ist es, daß wir diesen jämmerlichen Schicksal nicht verfallen, daß wir, entsprechend der natürlichen, menschlichen Verfolksmungsfähigkeit, immer weiteren größeren Zielen zustreben, höhere sittliche Weltanschauungen, höhere Einsicht und Macht über die uns umgebende Natur erringen.

Zu allen Zeiten, soweit die Kulturgegeschichte zurückreicht, hat es Männer gegeben, welche mit neuen Ideen die Welt bereichert und diese Ideen zur Geltung brachten, sobald sie eine genügende Anhängerschaft gefunden. Auf religiösem Gebiet sahen wir einen Confucius, einen Moses, Christus, Mohammed, Luther neue Lehren begründen; auf geistigem Gebiet sind es die Philosophen der alten und neuen Zeit, namentlich die Aufklärungskräfte des 18. und 19. Jahrhunderts; auf sozialem Gebiet endlich sind es neben vielen anderen hochherzigen Menschen die französischen Sozialisten Fourier, Babeuf, St. Simon, Proudhon, Louis Blanc; die Engländer Owen, J. St. Mill, Thomas Carlyle, Ruskin; deutscherseits vor allem Ferdinand Lassalle und Karl Marx, welche zu Gunsten der Unterdrückten und Entzweitern der menschlichen Gesellschaft die Idee von der Gleichberechtigung aller Menschen in die Massen schleuderten. Gleich dem Sauerzeug haben die Ideen dieser Geistesheroen die Gärung unter den Massen bewirkt, aus welcher eine Neuordnung unserer heutigen faulen Gesellschaftsordnung hervorgehen wird.

tip.

Gewerkschaftlicher Indifferenzismus.

Wenn einer kein Interesse mehr an Sonne, Mond und Sternen hat, dem sagen sie auch nicht mehr; und wenn einer nicht mehr am Standort arbeitet, verfügt er; das ist mit allem so. Die Gleichgültigkeit macht alles tot; die Freude macht alles lebendig.

Wenn man in der erfreulichen Lage ist, auf die zahlreiche Vergroßerung der deutschen Gewerkschaften und ihre außerordentlich großen Erfolge hinzuweisen, deren sie sich auf dem Gebiete der humanitären Unterstützungsvereinigungen sowohl als auch auf dem der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erfreuen haben; Erfolge, die geeignet sind, die Mitglieder leistungsfähiger Gewerkschaften in den größten Städten und den kleinsten Dörfern Deutschlands mit freudiger Genugtuung über die gewerkschaftliche Arbeit zu erfüllen, so sollte man meinen, es sei paradox, von einem gewerkschaftlichen Indifferenzismus, d. h. von einer Gleichgültigkeit in gewerkschaftlichen Dingen zu reden. Aber man lese sie nur, die Mitteilungen aus der gewerkschaftlichen Presse, wo die regelmäßigen Mitglieder ihrer Berufsorganisation lebhafte Klage erheben, daß bald hier, bald dort, bald im lokalen Rahmen, bald im allgemeinen in Beziehung auf die Beteiligung an den Aufgaben der Gewerkschaft der Indifferenzismus unter den Mitgliedern her vortritt. Wie oft liegt man nicht in Versammlungen und Situationsberichten, daß infolge des schwachen Besuches durch die Mitglieder in der Versammlung dieser oder jener angekündigte Vortrag nicht gehalten werden konnte, d. h. mit anderen Worten, man wollte wohl dem Referenten die unankhbare Aufgabe ersparen, seine mit Mühe und Fleiß vorbereitete Arbeit den wenigen Gejähren zu Gehör zu bringen. Zuweilen hängt ein Berichterstatter an einen solchen Bericht die Klage oder den Hinweis, daß es mit der Interesslosigkeit nicht so weiter gehen könne, oder ob die Mitglieder vielleicht glaubten, es gehe ihnen bereits so gut, daß sie meinen, auf den Besuch der Versammlungen verzichten zu können, oder wie die bei solchen Gelegenheiten erhobenen Klagen sonst noch lauten. Es sind das alles Ausführungen, wodan man wünschen möchte, die Unternehmer erfüller, nie etwas davon.

Alle diese Klagen sind gewiß berechtigt um die Sache willen. Wie ist aber dieser schlimmen Erfahrung abzuholzen? Auf die Beantwortung dieser Frage

kommt es weit mehr an, als darauf, zu erfahren oder zu wissen, ob das wirtschaftliche Wohlergehen der Kollegen für sie ein Hindernis zum Versammlungsbesuch ist oder nicht. Hebrigens äußert sich der Indifferenzismus, die Indolenz oder Gleichgültigkeit nicht nur in dem schwachen Besuch der Versammlungen, sondern dies tritt auch hervor in der säumigen Beitragsleistung und wirkt hier einer gut funktionierenden Rassienführung direkt entgegen. Bei der gänglichen Außerachtlassung oder gar Preisgebung aller gewerkschaftlichen Bestrebungen kann man wohl kaum noch von einem Indifferenzismus reden, sondern viel eher, wo die Selbstsucht nicht gerade hervortritt, von einem Pessismus, der sich so oft in den Worten kundgibt: Es nützt ja doch nichts! Von diesem und den ihm Verfallenen sehen wir ganz ab.

Bie alles eine Ursache hat, so natürlich auch der so oft beklagte Indifferenzismus in gewerkschaftlicher Beziehung. Sie besteht in manchen Dingen. Oft ist diese Gleichgültigkeit der Niedergang einer in der Person vorhandenen Rücksichtnahme, die verschiedene Ursachen haben kann. Oft entspringt sie auch einer mißverstandenen Auffassung über die Aufgaben der Gewerkschaft. Sehr oft ergibt sie sich aber aus der Gepflogenheit des deutschen Arbeiters, die Ursachen dort zu suchen, wo sie gewiß nicht immer liegen, nämlich bei den beamteten Kollegen in der Gewerkschaft. Handelt es sich nun um das schuldbeladene Haupt eines Redaktors des Verbandsorgans oder um das eines sonstigen Verbandsfunktionärs. Den Anspruch auf Unschärfe erhebt gewiß niemand, womit gesagt sein soll, daß auch bei den beamteten Kollegen einmal Fehler vorkommen können. Wenn aber von einem Berufschulden gesprochen wird, so sollte in Beziehung auf die Ursachen des Indifferenzismus in gewerkschaftlichen Dingen in Betracht gezogen werden, daß diese oft bei den Mitgliedern selber liegen. Was speziell den Besuchungsbesuch betrifft, so mölle man bedenken, daß es hier viele Umstände gibt, die geeignet sind, den Mitgliedern den Besuch zu verleidet, oder das Interesse an den dort zur Bearbeitung stehenden Fragen zu verhindern.

Wenden wir uns zunächst einmal dem Vortragenden und dem Thema zu, das er seinem Vortrage zu grunde legen und vor seinen Hörern "behandeln" will. Wenn der Vortrag zu einem geeigneten Mittel der Ausklärung und Lehre werden und somit seinen Zweck erfüllen soll, so sind zunächst zwei unerlässliche Vorbedingungen zu erfüllen, und zwar: Der Vortragende soll den Gegenstand seines Referats durchaus kennen und auch die Form beherrschen. In der Wahl der Durcharbeitung seines Stoffes soll er geschickt sein, und die Behandlung des Referats sei bewußt, daß sie sich dem Verständnis des im allgemeinen ungebildeten Arbeiters annehme. Wie bei der Rezitation eines Buches der flüssige Stil, so wirkt bei einem Vortrage die einzische, von Erwachtheitungen freie Darstellungweise angenehm. Auch haben Vorträge, wie z. B. über: "Die materialistische Geschichtsauffassung" und sonst über Themen mit hochfliegenden Namen, so interessanter und auch noch kein wogen, im allgemeinen für die Teilnehmer an einer Gewerkschaftsversammlung nicht weniger Wert, als daß ja oft behandelte und vielleicht nur gerade bestrengten vielsach besprochene Themen: "Zweck und Natur der Gewerkschaftsorganisation". Zum Vollen Verständnis des angekündigten Vortrages ist immer, selbst bei einer populären Darstellungweise des Redners, eine gewisse Kenntnis, was möchte jener Vortragsbildung notwendig, die im allgemeinen unter den Hörern aber nicht vorhanden ist und bei denjenigen auf keinen Fall, die es erst einmal für die gewerkschaftlichen Beobachtungen zu gewinnen suchen müssen. Die Sprache des narrativen Erzählelementes hingegen ist aber für eben verständlich, und bei gezielter Behandlung eines solch realen Gegenstandes wird sich das Interesse ihm finden. Bei dem weiteren Weiterlesen dieses Seges wird auch weniger über Quatenfoligkeit seitens der Mitglieder" zu hören sein. Im Gegenteil, es wird vielleicht eine Hingabe an die Erwartungen der Gewerkschaft eintreten. Ihr Zuhörer muß mit erst gelehrt werden.

In den vorliegenden Ausführungen soll nicht etwas gesagt sein, das zeigt, daß ein brennende Ebene nur noch in allen Strömungen und auf lange Zeit bestehend sein wird. Es ist hier nur die ein Gefühl dafür gewünscht werden, das man bei der Wahl des Fortgeschrittenen auf das Wollen der Später Rücksicht nehmen soll. Letztere liefern die Gesellschafts- und gesellschaftlichen Bedürfnisse und die der Organisation in diesem Sinne zu verantwördenden

Gelöstes Rätsel.

Johanna Sie, der ist mir leider noch höher liege, und der
Rathausgärtl, nach jenen weiteren Zeugnissen sind, zweitens fügt es sich eben
dass er nicht mehr ist. Wenn ich höre, dass ich den Zweck
des Münzels haben möchte. Zu hören ist eigentlich, dass er
noch fliegen könnte, wenn man will, aber natürlich jetzt, wenn er
will, kann er nicht mehr. So dass Münzel auch nicht kommen wird,
die mich weiter noch kann abholen. Was ich eigentlich auf-
gestellt habe. Da befand er in der St. Ulrich beim Schmiedhofe, und
würde wohl dort Münzel sein. Schmiedhofe und Münzel
haben $2 \times 2 = 4 \times 5 = 20$. Daraus geht nicht zu sagen ob der
Münzel, wenn ich die Sache richtig sehe bei Münzel befindet
sich längst bereits, ob dann mit dem Raus oder sonst, ob
fiktivisch jährling oder jetzt freier, ob jetzt oder später, ob
fiktivische Geprägung, um das er ja herreden willt. Jetzt
abgesehen kann ich ja nicht viele Fragen, auch braucht ich ja nicht
zu fragen, wie es kommt, dass der Münzel nicht kommt. Aber die
Sache sollte ich doch nachfragen. Ich habe jedenfalls noch
einen zweiten Verdächtigen gefunden, der ja als Schmiede unter
kennt jungen Schmieden keinen K. Den zu Herrn Kasper,
eigentlich ist folgendes Verdacht: Der Weg nach Münzel zum
Schmiedhofe führt 100 Schritt, der bestreut, führt nach oben
hinauf (Gassen sind jetzt nicht mehr vorhanden) bis zum
Schmiedhof, so hat man's überall. Zur Schmiede führt noch
noch eine Treppe, der zweite oder dritte Stockwerke, befindet
sich dann darüber und auf dem dritten Stock.

Zonnewijzeren in het Vliegeland, wat ik heb laten te staan tegen teke. Dat is heel jonge achterstand en niet als te blitteren.

Besprechungen, daß das Interesse dafür stets wach erhalten werden kann.

Dann kommt auch die Sprache des Vortrages sehr in Betracht. Der Vortragende soll nicht nur von der Rechtfertigung seiner Sache überzeugt sein, er sollte sich auch immer einer einfachen, klüchten und schmucklosen Redeweise hinstellen, wobei allerdings geschickt und richtig gewählte Beispiele und Redebilder gut wirken. Nichts aber wirkt auf einen eine sachliche Aussprache liebenden, Lehrtung suchenden oder auf einen durch eigenes Studium aus diesem oder jenem Gebiet mehr oder weniger gut unterrichteten Hörer unangenehmer, als eine Art Wortathletentum, ein Proben mit Kraftausdrücken, wie man es so oft bei manchen Versammlungsrednern oder Referenten findet. Was den Ton anbetrifft, so sollte er hier nicht schlechter sein, als er allgemein im bürgerlichen Leben ist und was dort nicht als wohlausständig gilt, das sollte auch bei uns verpönt sein. Der denkende Arbeiter liebt wohl eine einfache, klüchte, aber keine Sprache, die abschlägt. Beachtet man dies, so wird sich für viele Versammlungsnehmer das Interesse an den Beratungsgegenständen erhöhen und der Klagen über den schwachen Versammlungsbesuch werden weniger sein.

Man wird hier vielleicht einwenden, daß der Klassenfamiliens einen schärferen Ton erhebe oder doch wenigstens redigiertere und daß der Ton die Musik mache. Allein es kommt weniger auf den Ton als auf die Tonart an. Mebrigens gibt es auch schlechte Musik, auch wenn sie fortissimo spielt. Der aus dem Klopfenbewußtsein entspringende Klavierschlag kann sich auch in würdiger Weise äußern. Alle diese Ausführungen sollen gewiß keine Anklagen, sondern nur Hinweise sein, um der hier und dort bestehenden Versammlungsträgheit der Mitglieder entgegenzuwirken, einem Uebel, das man beseitigen will.

ferner bleiben manche Kollegen den Versammlungen fern, weil sie dort gern oft Zeugen des Ausbruchs von Zwischenfällen werden, die unter den Angehörigen der Gemeinschaft entstehen und die ihren Niederschlag sozusagen in der Versammlung finden. Dovon weiß die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung leider gar vieles und unruhiges zu berichten. Persönlichkeit d.h. Differenzen über Lohn- und Arbeitsangelegenheiten, zuweilen auch wohl Reid auf beauftragte oder führende Mitglieder das und alles Dinge, die leider oftmals in der Versammlung zum Ausdruck kommen. Nun über die Leitung der Versammlung nach ihrer Aufgabe bemüht und im Stande, derartige Dinge fernzuhalten, so wird sie der Unterstützung durch die Mitglieder sicher sein, und diese werden künftig ihrem Rufe gern folgen und weniger geneigt sein, die Versammlungen zu lärmigen.

Alle vorliegend genannten Schäden und der Versamm-
lungshemmende hindern und beeinträchtigenden Umstände,
deren Aufzählung hier wohl seine Stregé exadiopit ist, sind
bei einiger Geschäftlichkeit und gutem Willen zu begegnen:
man sollte sie immer und überall beseitigen, wo man den
nachteiligen Einfluß erkennt, den sie auf die Organisation
ausüben.

Ein gewisser Prozentsatz der Mitgliederzahl wird immer vorhanden sein, der aus dem einen oder anderen bestreitigen Grunde am Erdeinen verhindert ist. ebenso wie es deren nicht wenige gibt, die, obgleich Mitglieder, überhaupt keine Anteil am Leben der Organisation nehmen. Dabei wird es auch niemals eine ganz gut gemeinte, aber nie ernst zu nehmende Redensart sein, daß alles, bis auf den bekannten „eigenen Mann“ in der Organisation sehn und in der Versammlung erdeinen möge. Man kann schon zufrieden sein, wenn sich die Zahl der Teilnehmer an der Versammlung erheblich erhöhte und alles das befolgt würde, was in den vorliegenden Zeilen ausgeführt worden ist; alsdann wird der gewerkschaftliche Individualismus, wenn auch nicht ausgerottet, so doch in der im vorliegenden Sinne gechilderten Weise weniger hervortreten.

Die Erziehung zu geistiger Reise, zur Er- kennung der Notwendigkeit der Pflichterfüllung in den niederen, produktiv tätigen Volkschichten.

II.
Ich komme nun zum Unterricht in der Schule. Dieser ist in seiner eigenen Art schon eine Erziehung, in der die geistigen Fähigkeiten des Kindes durch bestimte Ausführung der ausgegebenen Arbeiten geübt werden. Er ist die erste Stufe in der Erforschung der Bildungsstufen. Über diese Bildungsprüfung wird im

der Schule auf ein Etwaß übertragen, das außerhalb der menschlichen Gesellschaft liegt, und dieser deshalb auch nichts nützen kann. Ich meine hier die Pflichterfüllung an der Ausführung religiöss-litthlicher Verrichtungen. Bei einem winzigen Teile der Schulen, die allerdings auch nur von erwachsenen Personen besucht werden, welche bereits einen ganz anderen Begriff von der Notwendigkeit der Pflichterfüllung haben, ist jene litthlich-religiöse Verdummung ausgeschaltet und dem Bedürfnis des einzelnen anheimgestellt. Wenn wir nun noch bedenken, daß der weitaus größte Teil aller Kinder des Volkes einzig darauf angewiesen ist, die Volksschule als Bildungsquelle zu benutzen, müssen wir es wiedtrum bedauern, daß diesem wichtigsten Bildungsinstitut des Volkes nicht ein anderer Lehrplan gegeben ist. Sicher der Beser wird aus eigener Erfahrung wissen, wie manche unentbehrliche Kenntnisse erworben

wissen, wie wenig verstandbare Kenntnisse er von der Volks- schule mit ins praktische Leben hinüber nahm. Wie stiefmütterlich wird neben dem Rechnen der Unterricht in unserer Muttersprache behandelt. Ist es nicht herz- zerreißend, wenn man im Leben manchmal Personen lesen hört, die sozusagen die Worte vom Blatt herunter- buchstabieren müssen! Da erst empfindet man es, wie eine elementare Erkenntnis, was alles im Sprachunter- richt gesündigt wird. Wir haben dann noch zwei Unterrichts- gegenstände, denen in der Volkschule nicht die Bedeutung beigemessen wird, die sie eigentlich haben sollten: Natur- kunde und Geschichte. Besonders aber die letztere ist es, die ganz und gar nicht den tatsächlichen historisch-geschicht- lichen Vorgängen entspricht. Das Hauptaugenmerk dagegen wird dem schrecklichsten Verbrechen, das die Menschheit kennt, dem Krieg und den ihn provozierenden Personen ge- widmet. Ein Scheusal, das in einem Tage 1500 wehrlose Gefangene durch Schwert umbringen ließ, nur weil sie die eben in den germanischen Wäldern erst aufgetauchte Lehre des Christentums nicht so ohne weiteres annehmen wollten, wird als „der Große“ bezeichnet. In Wahrheit dürfte ja ein Mensch im Geschichtsunterricht auch nur bei dem Namen genannt werden, den er sich durch seine Handlungswise verdient hat, und sei es selbst in der engsten vaterländischen Geschichte. Die Naturkunde ist im Lehrplane der Volkschule auch viel zu wenig behandelt. Gerade sie, die am ersten geeig- net wäre, dem Geiste des Kindes ein mehr natürliches Gepräge zu geben, ist im Stoffe so knapp vertreten, daß sie auf das kindliche Empfindungsvermögen fast ohne Wirkung bleibt. Einer der wichtigsten Lehrstoffe sollte auch in der Volkschule schon die Geographie sein. Sie ist hier nur erschöpfend in der Kunde um das Heimatdorf, das Be- zirksamt und den Regierungsbezirk. Nach außen hin, d. h. in der Bearbeitung der entfernten Landesteile, nach den Nachbarstaaten hin, wird sie immer geringwertiger und sinkt vollends in der Kunde der überseelichen Länder bis ins Unkenntliche.

In welchem Grundübel nun der ganze Volkschristuntreue ist, ist für jeden Denkenden bekannte Tatsache. Der Religionsuntreue ist der, der für die übrigen Wissensgebiete nicht die nötige Zeit lädt.

Die Erziehung der Jugend leidet wohl nie größeren Mangel als in der Zeit nach dem Besuch der Volksschule. Man kann getrost sagen, daß in dieser Zeit viele Menschen dem ernsten Streben nach einem Ziele verloren gehen. Da gerade der heranreifende Geist in dieser Zeit den größten Schwankungen unterworfen und den meisten Einflüssen ausgesetzt ist, ist es ja gerade kein Ding der Unmöglichkeit, wenn in dem bunten Allerlei viele nicht zu einer festen Überzeugung gelangen.

Der Fortbildungsschulunterricht, soweit er in wirklich anerkannter Weise Kenntniß und Fertigkeiten für das fernere Leben vermittelt, ist noch lange nicht ausgedehnt genug, und besonders werden die Fachwissenschaften der verschiedenen Berufe noch viel zu wenig gezeigt, als daß sie auch hier zu einem befriedigenden Resultate führen würden. Gewiß, es soll in keiner Weise bestreiten werden, daß durch guten Fortbildungsschulunterricht manches junge Menschenleben für eine rege Geistesaktivität erzogen werden kann. Dazu ist die Zeit des Unterrichtes aber viel zu kurz bemessen und hat noch nebenbei das aller schädlichste Grundübel, daß sie nicht zur Arbeit gesetzt gerechnet wird; sondern in den meisten Fällen nur eine Nebenbeschäftigung ist. Mit der Fortbildungsschulunterricht erst einmal so tief gesunken, daß er zu einer Nebenbeschäftigung degradiert ist, dann hat er auch seinen Zweck vollständig verfehlt. Denn es ist doch wohl kaum anzunehmen, daß ein junger Mensch, der vielleicht 10, 11 oder 12 und noch mehr Stunden hindurch körperlich tätig war, seinen Organismus so beherrschten kann, daß er auch noch

Schneider-Bogel, er hätte Vogel bestochen.) Wie man auf einen Zweig kommt, der hat eigentlich lange gesauert. In acht Leinwandten sucht der Seemann den Zehlen glaubhaft zu machen, der der Vorteil und der Segen von oben kommt. Da will ich Hartmann verraten, wie mein Freund Nieselprüm auf einen Zweig gekommen ist: Der hat schon in seiner Jugend seine Sachen ins Wasser gesenkt, damit sie ihm nicht verbrennen. Der brannte sich doch noch zu verschütern, und wenn er sich doch in einer Feuerversicherung anmelden würde, so wäre der sehr zu seinem Vorteil, da er immerzu ausbezahlt würde, weil er immer im Brand ist.

Was in de Welt alles passieren kann, sieht uns keine Schuhkaut zu schreiben, und wenn Othje könnte, ohne daß er ne Thräne verliert, solche Schwarzheteret uns det Papier schwieren, wie sie in de Leimtuten zu finden sind:

Es ist unerhört, was mit dem Schießgewehr alles passiert: Der Vater erschießt seine Mutter, der Bräutigam seine Brautschönerin, und wie Hartmann schreibt: Lehrlinge ihre Lehrmeister, ja andere ganz unbeteiligte Kinder, sogar die Kinder des eigenen Meisters!!! Was habt Ihr „Treuen“ beraten auf Eurem selben Knüppelchafstage? Ihr habt jefreshen Gemüse und Braten, was für Frisch die Hauntpflicht war!

was für Glück die Kaufhäuser waren!
Glück treibt nicht die Pferde, nicht Ideale, daß Krauter-
genügs, es muß bezahlt werden.

Womit ich verbleibe

Butterschuhfisch-mitt.

geistige Arbeit zu leisten vermag. Wir werden wohl davon das ergreifendste Nied singen können, denn wohl nirgend als in unserem Berufe liegt das Fortbildung, noch mehr aber das Fachschulwesen so im Auge. Wir wollen nun weiter sehen, wie auch diesem Leben gesteuert werden kann.

Die erste und dringendste Hilfe ist auch hier die Selbsthilfe. Allerdings muß sie auch eine vollständige sein, wenn sie ihren Zweck erfüllen will. Aber eine vollständige wird sie auch dann nur, wenn sie am edelsten gepflegt wird in der Familie. Aber auch die Gewerkschaft soll mit einer der wichtigsten Orte sein, an denen der unausgefeiste Menschgeist eine Stütze findet. In dem Streben der Gewerkschaft nach höheren Lebensaufgaben soll er wenigstens erkennen lernen, sich ein Ideal zu suchen. Und hat er erst einmal ein solches gefunden, dann wird er schon ganz von selbst darauf hinschauen, es am besten zu veranschaulichen und eindrücklich zu machen. Und in der Art und Weise, wie ihm das gelingt, liegt der Gradmesser, an dem abzusehen ist, wie weit seine innere Erziehung sein geistig ideelles Streben vorgeschritten ist. Die Aufklärungsarbeit der Gewerkschaft ist absolut notwendig. Dabei ist es durchaus nicht notwendig, daß diese Arbeit sich im Rahmen des schematischen Schulunterrichts zu bewegen braucht. Sie hat noch einen weit höheren, ergabenen Zweck, als den Schulunterricht zu erreichen: sie muß die Mittel schaffen, die Erziehung in der Familie auf das fiktlich hohe Niveau zu heben, die allein den Erfolg der Erziehung vervollständigen kann. Die Gewerkschaft muß ringen um Lohn und Zeit, solange es der bürgerlichen Gegebung nicht einfällt, es von selbst zu tun. Zu diesem Ringen, Kämpfen um Lohn und Zeit ist die Aufklärungsarbeit die Massenerziehung notwendig. Durch sie muß der Massen klar gemacht werden, wie die beiden Begriffe: Besitzende und Besitzlose, zu verstehen sind; durch sie muß der Massen beigebracht werden, daß diese beiden Gruppen verschiedene Interessen vertreten. Die Besitzenden haben ein Interesse, ihren Besitz, d. h. das von ihnen erreichte wirtschaftliche und politische Übergewicht über die Besitzlosen, zu erhalten, wenn sie nicht gleichzeitig Macht und Wohlsein preisgeben wollen. Die Besitzlosen haben ein Interesse, daß diese gesellschaftlichen Unterschiede aufgehoben werden. Sie haben das weitere ideale Interesse, daß die Gesellschaft für die Gesellschaft arbeitet, um allen ihren Bürgern gleiche Macht und gleiches Wohlergehen zu verschaffen, der Degeneration Einhalt zu gebieten und die nationale Widerstandsfähigkeit zu beheben, um einer internationalen Verbrüderung der Völker auf dem Wege des Friedens den Boden zu bereiten; denn in einer jütl. höheren Anerkennung über Völkerrecht der einzelnen Nation liegt zweifellos mehr Macht, als in Flüssen und Kanonen.

Das Zusammenwirken der gewerkschaftlichen und politischen Aufklärungsarbeit muß auch erst die bestehenden Schranken religiöser, richtiger kirchlicher Abschließung von einander beseitigen. Gerade die Trennung in kirchliche Gruppen unter einer Volksgemeinschaft hindert die gemeinsame Aktion auf das schwerste. In Ländern, die nur ein Religionsbekenntnis aufweisen, hat auch die Arbeiterklasse leichtere Arbeit, weil sie dann die kirchlichen Gegenjäger nicht erst zu überbrücken braucht. In Ländern aber, und hier z. B. Deutschland, wo sich auf kirchlichem Gebiete zwei so mächtige Gegner wie Katholizismus und Protestantismus gegenüberstehen, ist es auch für die klassenbewußte Arbeiterschaft schwer, eine Überbrückung der Glaubenskräfte herbeizuführen. Auf der einen Seite stehen unitarisch die Regierungen und stehen zu, wie auf der anderen Seite der fanatische Kirchenkampf geführt wird und alles das als nicht in die menschliche Gesellschaft gehörig bezeichnet wird, was sich der Kirchenlehre nicht unterordnet. Ich bin gewiß der letzte, dem, der das wirklich seelische Bedürfnis hat, der Kirche anzugehören, das zu verbreiten, wenngleich ich mit unserer Religiosität dennoch etwas ganz anderes vorstelle, als kirchliche Glaubenslehren und abstrakte Dogmen.

Unter dem Druck dieser kirchlichen Fehden leidet das Erziehungsvermögen der Gewerkschaften sehr. Denn wenn sie den einzelnen nicht zu überzeugen vermögen, ohne daß auf seinen kirchlichen Gegner in weltlichen Dingen hinüber oder herabzublicken, wie soll es denn da möglich sein, eine Überbrückung der seelischen Gegenjäger herbeizuführen? Der Ort, wo am besten diese seelischen Gegenjäger beseitigt werden können, ist die Familie. Sie allein muß und kann nur den Grundstock eines zukünftigen, seelisch erlösten und bestreiten, in vollster Nachstreitigkeit sich ergebenden Menschenbildes bilden. Eine unerhörte Verdächtigung und eine bodenlose Unkenntnis der ganzen Entwicklung des Proletariates ist es, wenn man uns entgegenschleudert, wir wollten die Familie zerstören, wo wir sie doch zu unserem Aufbau so notwendig haben, wie die Blume den Sonnenschein, und heute noch nicht einmal die ersten Vorauflösungen bestehen, die sie entbehrlieblich erscheinen lassen würden. Denn um die Einzelfamilie entbrechen zu können, muß das Menschenbild selbst erst eine einzige große, seelisch-sittliche Familie sein, in der neue religiösen, kirchlichen Gegenjäger nicht mehr bestehen.

Wir sollen und nicht hindern lassen, an dieser seelischen Verbesserung mitzuwirken! Seien wir unsere ganze Kraft daran, sie zu erreichen. Nehmen wir ohne Unterschied der kirchlichen Zugehörigkeit uns ein. Wir erzählen es zu diesem einen großen Gedanken. Und zeugen wir Kinder, die wir mit geisterter, seelischer Kraft zu demselben erlösenden Glaubensbekenntnis erziehen, daß wir uns anerzogen haben. Und in diesem Glaubensbekenntnis muß die fiktlich hohe Kulturstufe einer künftigen Menschheit sich äußern. Sie darf jene Unterschiede der Anschauplätze über Erlösung und Seligwerden nicht mehr kennen. Sie muß nicht in gläubiger Unfähigkeit auf die Hülfe einer fiktlich gedachten Rettungsperson warten, sondern sie muß in gläubiger Arbeit sich selbst erlösen. Sie muß den Glauben an sich besitzen. Nur so wird es möglich sein, die menschliche Gesellschaft in einer Gemeinschaftsfamilie zu organisieren.

Mögeln Ruder und Pfosten noch so sehr gejettet und in das Seelenheil einzelner noch so sehr besorgt sein, an dem Deck verbaden.

dieser Tatsache der sinnlichen Entwicklung vermögen sie trotzdem nicht zu rütteln. Daran wird ihr eigener Glaube scheitern und sie zur Anerkennung der einen Tatsache zwängen, daß zur seelischen Erlösung des Menschen geschlechtes eine Kirchenlehre gar nichts tut. Nein! Aber sie werden dann auch anerkennen müssen, daß die Kirchenlehre überflüssig ist, daß sie ein Meister ist, der das Einbringen wahren, erlösenden Glaubens in das menschliche Gehirn vereitelt.

Wenn ich nun zu dem Schlussresümé gelange, so fasse ich meine ganze Arbeit noch einmal in die Säge zusammen:

Die Erziehung des menschlichen Geschlechtes, vor allem aber der unteren Volkschichten, des Grundstodes der Zukunftsmenschheit, zur Erkennung der Notwendigkeit der Pflichterfüllung gegen sich selbst und die Gesellschaft, muß sein eine unendliche Arbeit, die sich von Generation zu Generation in immer vollkommenstem Maße fortpflanzen muß und nie erlahmen darf, wenn sie zur sittlichen Befreiung und seelischen Erlösung des Menschen geschlechtes führen soll. An ihr mitzuwirken, muß unsere vornehmste, höchste Aufgabe sein, und zur Erfüllung dieser Aufgabe reiche Du, katholischer Bruder, Deiner protestantischen Schwester die Hand; arbeite Du, israelitischer Bruder, mit Deiner heidnischen Schwester zusammen, und Eure unermüdlichen Arbeit muß gelingen, was Christus wollte und die Kirche nie zu vollenden in der Lage sein wird: Euch zu erlösen von der tierischen Unvollkommenen Geschlechte!

Moral- und Reinheitsbegriffe der Innungsführer.

Schon jahrelang läuft unsere Organisation für Beseitigung der von den Krautern systematisch betriebenen Schweineereien in den Backstuben. Trotz des Wutgebiets der sauberen Herren, daß endlich mit eisernen Besen dazwischen gefahren wird, gelingt es und allmählich, die durch Duzende von Gerichtsurteilen bewiesene gewissen- und sturzeloße Fleischwirtschaft in den Bäckereien zu beseitigen. Von den Bäckerinnungen ernten wir dafür keinen Dank — die Reinheitsbegriffe der Herren Bäckermeister ist auch schon sprichwörtlich — aber das konsumierende Publikum hat eingesehen, daß unser Kampf auch in seinem wesentlichen Interesse liegt und weiß uns Dank, daß wir durch Bekämpfung der Bäckereimissstände der Förderung der Volksgesundheit dienen.

Wiederum müssen wir an einem freien Beispiel beweisen, unter welchen „sauberen“ Verhältnissen das tägliche Brot hergestellt wird.

In der „Germania“-Brotfabrik in Danzig, welche der dortigen Bäcker-Innung gehört und von dieser verwaltet wird, hat der Direktor der Brotfabrik, Herr Hennig, mit Wissen der Gesamtverwaltung, gradezu stolz und gewissenlos gewirkt. Die von diesem Herrn vollführten und gebüdeten Schweineereien übersteigen alles auf diesem Gebiete bisher Geleistete. Wir wollen nicht weiter über die Schandtaten polemisierten, sondern die nackten, ekelhaften Tatsachen sprechen lassen, um zu beweisen, wie rückständig es in unserem Gewerbe aussieht, zu welchen Konsequenzen das „patriarchalische System“ führt, und welche Begriffe die Bäckermeister von Reinlichkeit, Moral und Sitts haben:

1. In der „Germania“-Brotfabrik hat der Direktor Hennig höchst in dem zu Backzwecken benutzten Raum untergebracht. Die Fächer — später auch die Küchen — waren dort ständige Höfe, beschmutzten den Raum und daß zur Herstellung des Brotes notwendige Handwerkzeug mit Kot, pickten am Leig und den Backwaren, so daß die Bäckergegenden nicht im Stande waren, auch nur einzutragen die Reinlichkeit zu wahren, und ist als sicher anzunehmen, daß auch Fühner mit verbacken ist.

2. Durch einen Unglücksfall an der Knetmaschine sind einige Bäckergegenden einige Finger abgequetscht. Obwohl das Rehl mit Blut durchtränkt war, wurde es doch zu Brot verbacken. Die Maschine war bis vor kurzem noch nicht von den anhaftenden Blutsleden gereinigt.

3. Die Bäckergegenden waren gezwungen, ihren ganzen von Schweiss triefenden Körper in den zu Backzwecken bestimmten Eimern und den Kübeln, worin Vorteig gemacht wurde, zu waschen, da die Badeeinrichtung nicht funktionierte. Trotzdem die Verwaltung hierdurch unterrichtet war, ließ sie die Badeeinrichtung nicht in stand setzen.

4. Der Backmeister G. war mit Kräfte behaftet und mußte, trotzdem die Krankheit in Eiterung übergegangen war und andere Gegenden schon angesteckt waren, mit seinen mit Wunden bedeckten Händen Brot eingehen. Die Verwaltung wußte von der Krankheit, hat aber den Mann nicht von der Arbeit dispensiert!

5. Brotkleisten (Kahköller), die beim Backen zwischen das Brot geknetet werden, damit es keine zu starke Kruste erhält, halten ihren Platz dort, wo das Brotlohe seinen Abfluß hat.

6. Der Direktor Hennig hat seine Fühner, die mit ungesepter behaftet waren, mit Kreolinlösung (Sif) gewaschen, ließ aber die Eimer mit dem giftigen Schnauzwasser stehen. Die Bäckergegenden hatten von dieser vorgenommenen Prozedur keine Ahnung und benutzten das ungeeignete Gefäß ohne weiteres zu Backzwecken.

7. In den zum Verpacken des Brotes bestimmten Körben ist Käse- und Ölherdrest gewesen. Statt nun die Körbe zu reinigen, wurde nur ein Stück Papier hineingelegt und dann ruhig das Brot eingepackt.

8. Rosinen, die von Maden wimmelten, sind verbacken worden.

9. Die Mehlsiebmashine bildet einen Missplatz für Mehlkratzer und Maden.

10. Die Baderinne, in welcher sich die Bewohner des Hauses baden, wird zum Waschen der Leichtlicher benutzt. Die ungewaschenen Lücher stinken vor Schnauz.

11. In der Trunkenhütte hat der Führer der „Gelben“ Regel, daß Mehl an der Knetmaschine verstreut und darauf herumgetrampelt, daßselbe dann zusammengesetzt und mischam

12. Die Badeeinrichtung für Bäder dient zugleich als Speiselampe für den Gastwirt. (In dem Gebäude der „Germania“-Brotfabrik befindet sich auch ein Restaurant).

Das wären vorläufig die größten Missstände aus diesem „Musterbetrieb“. Nicht nur wir haben die Verwaltung der „Germania“-Brotfabrik vor einigen Monaten in diesem Blatte auf die Missstände in ihrem Betriebe aufmerksam gemacht, sondern auch unsere dort beschäftigten Kollegen sind mit einer Beschwerde über die Missstände an dieselbe herangetreten. Statt nun diesen Kollegen dafür dank zu wissen, hat man sie herausgeworfen. Nun liegen diejenigen, die alle Familienväter sind, die gewissenlose Verwaltung, auf dem Straßenstaub.

Wegen dieser Vorwürfe berief unsere dortige Mithilfe zum 29. August eine öffentliche Bäderversammlung ein, in welcher Stellung genommen wurde zur Beseitigung der Missstände in obengenannter Brotfabrik; ferner wurde der Direktor als Diktator und „moralischer Sittenrichter“ ins richtige Licht gestellt, und endlich beschäftigte sich die Versammlung mit der Schändung des Koalitionsrechtes in der genannten Fabrik. Kollege Trinks und andere dort beschäftigten Kollegen schiberten die oben beschriebenen Schweineereien in der „Germania“-Brotfabrik. Kollege Grigo kennzeichnete den Direktor als einen der bekanntesten Ausbeuter. Als jüdischer Bäckermeister hat er mit vier bis sechs Lehrlingen — ohne Gesellen — gearbeitet, welche vier Jahre lernen mußten, sollten aber in der Zeit die Kleidung von ihrem Lehrmeister geleistet erhalten. Mit zertifizierten Kunden haben aber diese Jungen vielfach herumlaufen müssen. Als ein Lehrling diesen Musterbäckermeister auf seine zertifizierte Kleidung aufmerksam machte, erklärte er: „Lege Deine Hand auf das Loch, dann hast Du die Blöße beobachtet!“ Dieser saubere Direktor Hennig hat einen Bäckergesellen entlassen, weil ein Mischfuchs ein Stückchen Brot — es wird gesagt, mit Wissen des betreffenden Gesellen, der es aber entschieden bestreitet — genommen hat. Der hat aber auch den Hahn vom Hause weggeholt! Wissen Sie es noch, Herr Hennig? Doch diese Leute sind so seelenrein, daß sie sich in „moralischen und sittlichen“ Ergüssen baden.

Ein Seelenverwandter des Direktors Hennig, der Innungsleiter Herr Sohn, hat die Bäckergegenden Danzigs vor Gründung der Brotfabrik auf den „Musterbetrieb“ aufmerksam gemacht. Bevor der Herr seine geistreiche Einweihungsrede hielt, erzählte er ihnen von dem mit Kreuzen geschmückten und mit brennenden Leuchtern besetzten Podium herab, gesenkten Hauptes: „Wenn jemand in Danzig sauberes Brot essen will, dann muß er „Germaniabrot“ essen!“ Herr Sohn gehört auch zu den Schönmachern der Innung und der Verwaltung der benannten Fabrik. Was sagt denn nun aber die so fromme und sittliche Innungsgruppe zu den Schweineereien?

Wir müssen darauf dringen, daß eine andere Revision der Bäckerereien Platz greift. Den Gewerbeinspektoren müssen Fachleute beigegeben werden, weil nur dann eine gründliche Kontrolle möglich ist. Wir müssen durch Ausbau unserer Organisation darauf dringen, daß die sozialen Arbeiterschutzgegesetze von den Behörden nicht als Stoff für behandelt wird. Der nicht endenwollende Befehl der Verantwortlichen beweist, daß Kollege Grigo ihnen aus dem Herzen gesprochen hatte.

Einzelne „Gelbe“ laufen auch noch auf ihre Rechnung. Hinzmam, bekannt aus den Vorgängen in der Bäckerei Biskowitz, konnte über seine Befürchtungen, die er spät, nicht geradeaus sehen. Verschiedene Missstände einzelner Bäckereien wurden kritisiert, wovon wir einen mitteilen wollen: Ein Bäckermeister sperrte seine Lehrlinge und seinen Gesellen ins Kloset ein, als Revision im Anzuge war; denn sonst wäre es möglich gewesen, daß er wegen der langen Arbeitszeit in seinem Betriebe ein Strafmandat erhalten hätte. Muß das aber ein Held von Geselle sein, der sich eine solche Behandlung gefallen läßt! Eine Resolution, worin die Versammlung ihre Empörung über die Fleischwirtschaft in der „Germania“-Brotfabrik ausdrückt, worin erklärt wird, daß die Bäckermeister Danzigs durch die systematisch betriebenen Schweineereien das Bäckerhandwerk diskreditieren und die Gesundheit des konsumierenden Publikums auf höchste gefährdet und worin ferner der Verband der Bäcker und Konditoren aufgerufen wird, die schärfsten Mittel gegen die genannte Fabrik anzuwenden, damit die Missstände beseitigt werden und die brutale Behandlung und Rechtsbrüderung der dort beschäftigten Bäckergegenden durch den Direktor Hennig aufhort, sind einstimmige Annahme.

Kollegen Danzigs! Wir haben durch unser Auftreten bewiesen, daß wir schon jetzt eine Macht gegen die Willkür der Innung bilden. Doch unsere Macht reicht noch nicht aus, den grenzenlosen Übermut der Junkthelden zu brechen. Darum wirkt und strahlt nach höheren Zielen! Stärkt die Reihen des Verbandes durch Führung neuer Kräfte! Ein jeder ist Agitator und Kämpfer für unsere gerechte Sache! AG.

Lohnbewegungen und Streiks.

Bei der Firma Baas & Hoffmann in Darmstadt wurde durch die Organisation für sämtliche beschäftigten Gehülfen eine Lohnerhöhung von 1 pro Mann und Woche erzielt. Die Kollegen haben sich erst förmlich dem Verbande angeschlossen, bis auf den Schiefer und den Oberbäcker, die jetzt noch immer der Innung sind, für sie sei die Organisation nicht notwendig. Wenn nicht alles, wie im eingereichten Tarif gefordert wurde, erzielt werden konnte, so tragen neben anderen Umständen die beiden obenerwähnten durch ihr passives Verhalten mit Schuld daran. Dann hätte auch die Firma, besonders Herr Baas sen., mit der anfänglichen Drohung von Entlassungen mehr zurückgedahlt. Dieser Herr, der im Gegenzug zu seinem Geschäftsteilsabber, Herrn Hoffmann, gern den Schafsmacher herauskehrt und ein grimmiges Gesicht macht, wenn sich die Arbeiter organisieren, fühlt sich nicht so nobel, um auf ein hässliches Schreien eine Antwort zu geben. Auch wird er sich wenig Achtung verschaffen, wenn er unteren Gauleiter als Heger und Aufwiegler tituliert. Mit vertreten die Wutergüsse der Brotfabrikanten, ganz besonders aber, wenn sie sich im Schlepptau der reaktionären Innungen befinden. Wenn auch diesmal die beschiedenen Wünsche der Gehülfen nicht erfüllt wurden, so ist immerhin dieser kleine Fortschritt, besonders aber für Darmstadt, zu beachten. Die Kollegenschaft sollte sich daran ein Beispiel nehmen! Die Lohn- und Arbeitsbedingungen lassen

in allen Betrieben noch viel zu wünschen übrig. Hier muß Handel gesetzten werden! Das kann aber nur durch den Zusammenschluß aller Schulten in den Deutschen Bäcker- und Konditorenverband geschehen.

Zur Lohnbewegung in der Nürnberger Lebkuchen- und Zuckerwarenindustrie. Wie schon aus einem Artikel in Nr. 33 d. Bl. zu ersehen ist, sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Nürnberger Lebkuchen- und Zuckerwarenindustrie durchaus verbessерungsbedürftig, weshalb allgemein von den Mitgliedern mit Hochdruck darauf gedrängt wurde, in diesem Jahre in eine Lohnbewegung einzutreten. Es fanden deshalb zu diesem Zweck in fast allen Betrieben Versammlungen statt, welche durchweg fast vollständig besuchtwaren und in denen die noch unorganisierten Arbeiter und Arbeiterinnen unserer Verbands beitreten, so daß wir jetzt sagen können: wir stehen als eine gleichgültige Masse dem Unternehmertum gegenüber. In einer äußerst stark besuchten Versammlung am 3. August gaben die Kollegen und Kolleginnen ihre Wünsche und Möglichkeiten einer Kommission, welche sie beauftragten, einen Tarifentwurf in diesem Sinne auszuarbeiten. In einer am 4. September stattgefundenen überfüllten Versammlung, in welcher auch Gauleiter Gäßner aus München sowie Arbeitsschreiber Grünberg anwesend waren, unterbreite die Kommission den nachstehenden Tarifentwurf, welcher von der vom besten Geist bestellten Versammlung abgesegnet wurde. Der Tarifentwurf wurde dann den Unternehmern eingereicht und bis zum 19. September Antwort verlangt. Für das Trocken wurde den Verhältnissen der einzelnen Betriebe entsprechend 50 Pf bis zu 1. M. 3 gefordert. Der Tarif lautet:

Zwischen der Firma einerseits und dem Zentralverband der Bäcker, Konditoren und verwandten Betriebsgenossen Deutschlands, Beihilfe Nürnberg, andererseits wurde folgendes vereinbart:

§ 1. Die Arbeitszeit beträgt ab 1. Oktober 1907 55½ Stunden, ab 1. Oktober 1908 64 Stunden, ohne Kürzung des Sohnes.

§ 2. Der Mindestlohn beträgt bei Eintritt ins Geschäft:

- a) für Konditoren, Lebkuchen und leger Kocher M. 21,60,
- b) für Bäcker und sonstige Arbeiter M. 19,80, c) für Arbeiterinnen M. 10,20, d) für gewöhnliche Einbäckerinnen M. 12.

§ 3. Alle männlichen Arbeiter und Arbeiterinnen mit einem bisherigen Wochenlohn bis inslinde M. 24 erhalten eine Lohn erhöhung von M. 3, diejenigen mit einem bisherigen Wochenlohn von über M. 24 von M. 2,40 wöchentlich. Für Tages- und Zugarbeiten der Arbeiterinnen werden 50 Pf. Aufschlag bezahlt.

§ 4. Sacharbeiter und Arbeiterinnen werden nach den Lohnzügen der Neuzugestellten bezahlt.

§ 5. Uebertreibungen werden an Lebkuchen mit 25 Pf. an Korn- und Früchten mit 50 Pf. Aufschlag vergütet.

§ 6. Für Produkte in als Ganzhäufung während der Saison M. ... zu bezahlen, für die übrige Zeit die Hälfte.

§ 7. Die geleglichen Heizzeuge sowie die von der Fabrikleitung eingesetzten Heizzeuge werden bezahlt. Bei Betriebsföderung wird der erste Tag voll, die übrigen Tage zur Hälfte bezahlt.

§ 8. Alle aus diesem Beruf entstehenden Differenzen sind gemeinschaftlich zwischen den betriebszählenden Firma und den Vertretern des Zentralverbandes der Bäcker, Konditoren und verwandten Betriebsgenossen Deutschlands, Zahlstelle Nürnberg, zu regeln.

§ 9. Sonderabrechnung tritt am 1. Oktober 1907 in Kraft und kommt bis zum 1. Oktober 1910. Wird derselbe nicht vor Woche vor Abrechnung einem der vertraglich festgelegten Zeiten mittels eingeschriebenen Briefes gefordert, so gilt der Berufung nicht ausschließlich als am ein zweites Jahr verlängert.

Kollegen und Kolleginnen! Jetzt gilt es erst, um diese Gejagte zu erreichen, sich zusammen zu rüsten und mit Nachdruck und aller Energie darum hin zu arbeiten, unseren Tarif vor die richtige Organisation zur Ausformung zu bringen. Der gute Gott, von welchem wir hierige Möglichkeitkeit besteht, hilft uns den günstigen Zweck darüber erfüllen. Hoch die Organisation!

fragte M. 150 Geldstrafe wegen Mißhandlung. Der Gerichtshof sah die Sache sehr viel wilder an und verurteilte den „gebildeten“ Konditorgehulsen zu M. 15 Geldstrafe. — Hätte der „gebildete“ Konditorgehulse die Schläge erhalten, dann wäre gewiß kein so grausiges Urteil gefällt!

Das Handwerk ist in Gefahr! So jammern wieder einmal zur Abwechslung unsere selbständigen Konditormeister, weil den althergebrachten handlichen Mischänden in den Backstuben, wenn auch erst in weiter Ferne, etwas auf den Leib gerichtet werden soll. Da einzelne Behörden sich endlich daran erinnern, daß die hygienischen Zustände in unseren Backsalons oft noch viel trauriger sind als in den Bäckereien und den Gedanken laut werden ließen, daß die dort teilweise angekündigten Bauverordnungen auch auf die „reinen“ Konditoreien ausgedehnt werden müssten, schreit die ganze menschenfreundliche Gesellschaft jetzt Zeter und Trotz. Vor allem verdient sie jetzt ein Gutachten der Handelskammer zu Berlin, erstattet an den Polizeipräsidenten, worin gleichfalls ausgeprochen wird, daß, wenn dort eine Verordnung erlassen werden sollte, dieselbe auf die „reinen“ Konditoreien zweckmäigsterweise mit auszudehnen sei, weil da die Verhältnisse ebenso liegen wie bei den Bäckern; daß die Kammer aber unbedingtweise sich auf den Standpunkt stellt, daß eine rückwirkende Kraft solcher Verordnungen überhaupt nicht angängig sei, demnach erst bei Neuerrichtungen in Frage kommen können, nehmen die Staaten nicht übel. Doch schon der Gedanke, es könnte überhaupt einmal behördlicherseits den althergebrachten Schweinebuden der Garas gemacht werden, schreit die Herren „Süßen“ auf und sie wollen „ganz energisch“ dagegen protestieren. Und die Südbaden rufen voller Grimm: „Wo bleibt da der Verband deutscher Konditoren in Berlin?“ Gemead, ihr Herren! Ob eine schwächliche Polizeiverordnung kommt oder nicht kommt — die Schulenorganisation wird auf alle Fälle den Kampf für Befreiung der unterirdischen Löcher führen müssen. Und sie wird ihn führen und nicht jeder den Herrschäften die behäbige Ruhé gönnen, bis ordentlich ausgemacht worden ist.

Abwendung in den Bade- und Erholungsorten.

„So die Alpenrosen blühen,

Dort, Kollegen, zieht nicht hin!

Auf welche Weise die Unternehmer in den Saisonorten die Kollegen mithilf Verträge überreden, können wir fürstlich in unserem Organ aus einem Bericht über eine Konditorei in Partieflüchen ersehen. Heute einiges Januaries aus Münchens Nachbarschaft, aus Gotthilf. Dortselbst hat aus Anraten eines Münchener Firmengesellschaftes ein ehemaliger Münchener Käffchenkönig sein Domizil ausgestragen und ist von dem Bahnhof besetzt, die Konditorgehulsen noch rigoros auszutreiben zu können, als es in den reinräumigen Geschäften der Branche ist. Carl Lügeheimann, Café, Konditorei und Weinhandlung, heißt die Firma und bietet für einen Saisonorten M. 35 und eine Rö. deren Schilbung hier nicht wiederzugeben ist. Auf dem Dachboden, ohne die nordäufigste Führung, hat der Gehulpe nach Ausübung seiner Kunst, die er einem Unternehmer offenbart, der vom Fach selbst keine Ahnung hat, zu komponieren. Da Herr Lügeheimann sich die Autorität den Gehulsen gegenüber nicht zu wahren vermag, gefällt sich dessen Gutta zu mehr in einer abholzbarischen, austretenden Stellung gegen den Gehulsen; einem eingerückten rechtlich denkenden Menschen ist es unmöglich, dort längere Zeit zu verweilen. Und so ist es ganz natürlich, daß am 15. August, also in der Hochsaison, wo jetzt ein Gedanke wechselt, zwei Gehulsen dieses Eldorado verlieben; allerdings halten sie Mühe und Not, ihren Lohn zu erhalten. Demnach Herr Lügeheimann legt sich nicht, von der ohnehin schlechten Bezahlung noch allerlei widerrechtliche Abzüge zu machen. Von diesem Eldorado wäre noch allerlei anzuhören. Konzentrat genügen aber diese Zeilen. Abbühle zu erhalten. Herr Lügeheimann soll sich belehren lassen, daß man das Risiko zweifelhafter Spekulationen nicht auf die Schultern der Gehulsen abwälzen darf, und wenn diese eingerückten genutzt sind, kollegial zu handeln und dieses meiden, wird auch die rechte Gutta sich bald andere Manieren annehmen müssen. Also Konditorgehulsen — bleibt dieser Bade fern!

Aus der Großindustrie.

Eine schwere Konditorgehulsen. In der Zuckerverarbeitungsfabrik A. Spedt & Sohn herrschen menschenunwürdige Zustände, die jeder Beschreibung wortlos. Wenn die dort beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen bis jetzt noch nichts verstanden, ihre Lage zu verbessern, so ist darum nur das dort herrschende Verantwortungsprinzip schuld, welches als gegen die guten Sitten verschuldet betrachtet werden mag. Der Fabrikmeister verlangt von den Arbeitern und Arbeiterinnen, daß sie einen Revers unterschreiben, wonach sie bei Eröffnung keiner Organisation angehören und es — es ist kaum zu glauben — während ihrer ganzen Zeit mit keinen verbündeten Gewerken (organisierten Arbeitern) verbünden dürfen. Doch nicht genug damit! Um auch jedes Gewerbe Selbstbestimmung zu erlauben, erlaubt ferner Herr die Direktigkeit, zweimal täglich eine Leibesvisitation an den Arbeitern und Halbarbeitern vorzunehmen. Dieses schamlose Regimen, welches nur noch verdeckt durchzuführen, sollte die Arbeiter und Arbeiterinnen bestimmen, nachzugeben und sich zu organisieren, denn dann könnten sie sich nicht mehr als Eltern behandeln zu lassen und könnten dem Herrn seinen falschen Revers vor die Füße werfen. Vielleicht wird der Fabrikmeister dann an anderen Personen die Leibesvisitation vornehmen, die Arbeiterinnen werden es bei dem nicht mehr ziehen lassen.

Der ehrige Herr haben wir uns schon in diesem Blatte und im „Börsenblatt“ mit den Zuständen in obiger Fabrik beschäftigt. Darum ich sich der Jäger bewußt, den dort Arbeitenden eine Schwerpunkte zu gewähren und für handlicher, welche reden und schreien, in der Fabrik zu sorgen. Die Zustände sind mir aus Angst der Strafe gemacht worden; mich weiter somit erreicht werden, wenn sämtliche dort beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen dem Verbande der Bäcker und Konditoren angehören. Dann hätten sie nicht mehr Angst für einen Hungerlohn zu jammern, sondern könnten verlangen, den besserem Verhältnisse geprägt und ein Lohn bezahlt würde, welcher es ihnen ermöglicht, als Mensch anständig leben zu können. Der Herr Fabrikmeister leitet ferner seine Arbeitsergebnisse jährlich große Mengen nach der Schweiz und Italien, um sich vor den Strapsen zu erholen. Und ihm noch niemand der Schäfte gekommen ist, doch

auch die Arbeiter und Arbeiterinnen über Herren bedürfen Sicherheit! Aber ein menschenfreundlicher Unternehmer gibt dem Arbeiter nichts, was ihm nicht abgerungen wird. Das der Arbeiter dies möglich machen kann, darüber ist die Organisation geschafft. Dieser beizutreten und auszubauen zu helfen, dazu ist jeder Arbeiter und jede Arbeiterin verpflichtet.

Den Nach-Kollegen klagen raten wir, seine zoologischen und sonstigen Straftätskunde für die Zukunft auf sich selber anzuwenden. Im übrigen wird er unserer Bewegung durch solches Vorgehen nicht schaden. Den Kollegen und Kolleginnen aber sei an dieser Stelle zugesagt: Wollt ihr diese standhaftigen Zustände beseitigen? Dann hinein in den Deutschen Bäcker- und Konditorenverband!

Technische Rundschau.

Veranlaßt durch die Ausführungen etlicher Kollegen unter dieser Rubrik, möchte ich hiermit der Führung ohne Vorlese einen besonderen Artikel widmen. Ich verachte mir dabei keineswegs, daß sehr viele Kollegen, darunter oft sehr tüchtige, der Sache skeptisch gegenüberstehen und glauben, die Sache siehe sich wohl bei dieser oder jener Brotsorte machen, aber bei der, die sie herstellen, ginge dies nun einmal nicht. Wirklich sichhaltige Gründe vermag man allerdings nicht anzu führen. Man glaubt es nur einmal und bleibt dabei. Sich durch Versuche von der Möglichkeit der Sache zu überzeugen, das will man nicht. Man fürchtet bei der Sache zuviel zu riskieren. Man rechnet schon von vornherein auf einen Misserfolg, was aber ganz und gar unangebracht ist. Ich möchte in dieser Angelegenheit jedem Kollegen, dem es möglich ist Versuche anzustellen, empfehlen, vorerst solche in ganz kleinem Maßstab, vielleicht mit 1 Liter Flüssigkeit, durchzuführen. Man nehme hierzu 20—25 Gramm Hefe, ebensoviel Salz, 15—20 Gramm Diamalt und mache den Teig um ein klein wenig fester als sonst üblich (weil der Teig mehr nachläßt, d. h. weicher wird, als bei Vorleseführung), und lasse ihn 1 bis 1½ Stunden liegen, bevor man ihn aufarbeitet. Die Gärung der aufgewirkt Ware wird sich dann in demselben Tempo entwickeln wie bei Vorleseführung. Nach und nach vergrößere man das Versuchsobjekt um das Doppelte, wobei jedoch nichts Grundlegendes ist, daß Hefe und Salz je abgewogen werden, denn bei solch kleinen Versuchen macht sich namentlich ein Zuviel an Salz unangenehm fühlbar. Was die Temperatur des hier zu verwendenden Wassers anbelangt, so ist es am besten bei der gewohnten zu bleiben. Man hat es dann, im Fall es irgendwie nicht klappen sollte, in der Hand, der Nachtheit des etwaigen Misslingens, welches jedoch so geringlich als ausgeschlossen erachtet werden kann, auf den Grund zu kommen. Bei größeren Teigquanti täten kann man dann, weil solche Teige in geringerem Maße einer Abschaltung unterliegen, ebenfalls etwas weniger Hefe nehmen, vielleicht um ein Fünftel. Wenn auch nicht daran zu denken ist, daß sich diese Führung nun auf Knall und Fall einführen wird, so sollte sich es doch kein Kollege, sofern es ihm irgendwie möglich ist, schon im eigensten Interesse entgehen lassen, sich von der Möglichkeit und Durchführbarkeit dieser Methode bei allen Waren zu überzeugen. Das nicht nur dies. Es sollte sich jeder Kollege mit dieser Führung persönlich praktisch vertraut machen, denn abgesehen davon, daß dieses Verfahren die Arbeitsweise bedeutend vereinfacht, können Fälle vorkommen (und diese sind gar nicht so selten), wo einem gerade diese Führung aus der Kleinme hilft; z. B. man hat bereits Teig gemacht, nun will es sich heraus, daß für diesen Tag mehr Gebäck von dieser oder jener Sorte benötigt wird. Da mit dem üblichen Vorleseverfahren sich die Sache nicht mehr machen läßt, hilft einem nur die Führung ohne Vorlese aus dem Dilemma. Oft kommt es auch vor, daß zweimal Weizware gebacken werden muß. Da nun, wie sich das so häufig trifft, die Nährstoffe außer engst beschränkt sind und auch an den nötigen Gerätschaften, wie Teigstiel u. s. w. Mangelt, macht einem das Antrichen sowie das Unterbringen des zweiten Vorlese-Hantierens zu schaffen, wie sie unhandlich und zeitraubender nicht mehr gedacht werden können. Unter solchen Umständen ist die Anwendung der direkten Führerung eine wahre Erlösung. Abgesehen nun aber von solch kombinierten Verhältnissen. Welcher Kollege hätte nicht schon das Vorleigmachen an Sonntagen höchst unangenehm empfunden. Wie oft hätte nicht so gern ein Kollege einen Ausflug gemacht, den er aber nur deshalb nicht ausführen konnte, weil er des Morgens oder Abends zum Vorleigmachen zur Stelle sein mußte. Gleichzeitig in solchen Momenten nicht jedem Kollegen die direkte Führerung als ein wahres Ideal! Aber ich gehe noch weiter. Ich glaube, daß es wohl wenige Kollegen gibt, denen es nicht verhakt ist, daß sie nach deindeut Arbeitsschreiber oft noch 2 bis 4 Stunden an dem Bericht gesetzt sind nur wegen des Vorleigmachens, während welcher Zeit sie für ihre Person so viel wie nichts anfangen können. Über ist es als besondere Annehmlichkeit zu empfinden, wenn man 6, 4 oder 2 Stunden vor der Arbeitszeit gerade im besten Schlaf zum Vorleigmachen aufgeweckt wird? Dieser oder jener Punkt allein schon, denke ich, dürfte in jedem Kollegen Interesse für diese direkte Führerung wachsen und zur Ausprobierung dieser so einfachen Zeit und Arbeit erprobenden Methode anstreben. Einzig und allein nur diese Führung gibt uns die Möglichkeit an die Hand, die Arbeitszeit zu beschränken, sowie die freie Zeit außerhalb der Backstube voll und ganz für uns zu beanspruchen. Dieses ist aber wohl nicht mehr wie recht und billig, und muss daher neben anderem unter strebenswertestes Ziel sein.

Zg. Stainzalier.

Bäckerei-Mißstände. Eine schwere Anklage gegen die Bäckerei-Behörden nahmen wir Gelegenheit, auf Bäckereizustände hinzuweisen, die geradezu als ekelhaft bezeichnet werden müssen. Ebenso oft haben wir die schweren gesundheitlichen Gefahren geschildert, die nicht nur den in jolchen Betrieben beschäftigten Personen, sondern der gesamten Bevölkerung durch solche von den Bäckermeistern verschuldeten Mißwirtschaft drohen. All unser beweiskräftiges Material, welches wir zusammenhängen, all unser Schreien hat die Regierung nicht veranlassen können, energische Schritte gegen die Mißstände zu unternehmen. Nur sind die Regierungspräsidenten angewiesen, für ihre Bezirks-Bäckereien für die Betriebsräume in den Bäckereien zu erlassen, wodurch nicht entfernt die eingeworfenen Schäden beseitigt werden können. Zugleich laufen

die Bäckermeister Sturm dagegen, und die Behörden in den einzelnen Städten haben ihnen schon eine milde Handhabung der Vorschriften versprochen. Nur nicht den Unternehmern wehe tun, wenn auch die Volksgesundheit darunter Schaden erleidet. Wie notwendig es ist, schärfere Maßnahmen in dieser Beziehung zu treffen, beweist wiederum ein die gesamte Bevölkerung Magdeburgs in Aufregung versetzendes Ereignis.

Selbst Anfang August d. J. surgierte in Magdeburg das Gerücht, es seien mehrere Typhusfälle vorgekommen. Trotzdem zunächst offiziell nichts bekannt gegeben wurde, erholt sich das Gericht hartnäckig. Die Presse mußte dazu Stellung nehmen, und nun wurde auch offiziell zu gegeben, daß tatsächlich eine Typhusepidemie bestünde. Schon hatte dieselbe einige Opfer gefordert und zwar als erstes den Bäckermeister D. Rennert, Breiteweg. Ihm folgten bald die in dem Betriebe beschäftigten zwei Gesellen sowie der Lehrling, welche schwer am Typhus im Krankenhaus daniederliegen.

In der städtischen Gesundheitskommission stellte nunmehr Herr Medizinalrat Dr. Strahner fest, daß bis jetzt 80 Erkrankungen zu verzeichnen sind. Die Erkrankungen sind in 16 Fällen auf die Bäckerei Rennert als Entstehungsherd zurückzuführen. Die gesamten Nämlichkeiten dieser Bäckerei wurden mehrfach desinfiziert. In den letzten Tagen ist außerdem das gesamte Bäckwerk unter behördlicher Aufsicht durch Feuervernichtet worden. Dr. Strahner erklärte: es sei denkbar, daß die Ursache der Erkrankungen in der in der Bäckerei verwendeten Schlagsahne zu suchen sei. Durch diesen Fall wird uns wiederum bestätigt, wie recht wir haben, wenn wir auf die drohenden Gefahren aus den Bäckereijumpföchtern aufmerksam machen. Würde man den Ursachen der Epidemien immer so energisch auf den Grund gehen, vielleicht würde sich oftmals feststellen lassen, daß die Bruttostätten der beherbenden Volksfrankheiten oftmals in den von Schmutz und Ungeziefer strohenden Bäckstuben zu suchen sind. Solange noch tausende solcher Sumpflöcher in dem Deutschland, welches angeblich an der Spitze der Sozialpolitik marschiert soll, vorhanden sind, wo das Hauptnahrungsmittel, das Brot, hergestellt wird, solange wird das Geld, welches zur Errichtung von Gesundheitsheimen, Lungenheilstätten usw. aufgebracht wird, zum Teil nutzlos ausgegeben sein. Was nützt es, wenn die Regierungen ärztliche Gesundheitskommissionen zusammengesetzt und subventionieren, die die Ursachen der Epidemien erforschen sollen, und dieselben Regierungen gehen nicht mit aller Schärfe gegen die ihnen bekannten Schmutzlöcher in den Bäckereien vor, um das Nebel an der Wurzel zu raffen! Leider richtet sich man immer danach, was die um ihren Geldsack füchsenden Unternehmer zu solchem Vorgehen sagen werden. Daß man in den Kreisen der Bäckerinnungen und sonstiger Unternehmervereinigungen nicht daran denkt, diese Missstände zu beseitigen, beweisen die fortwährenden Beschönigungs- und Verfälschungsversuche von der Seite, wenn die Schmutzwinkel von uns an die Öffentlichkeit gezogen werden. An dem Vorcommis in Magdeburg erscheint mir, wie verbrecherisch die gesamte Innungsprekone handelt, als sie einen verdienstvollen Mann der Wissenschaft, den Herrn Professor Dr. Ennerich, wegen seiner Außerung auf der 27. Jahrestagerversammlung des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege: „Welche Gefahren durch Übertragung von Typhusbazillen durch die in dem Schmutz der Bäckstuben lebenden Tiere auf das Brot für die Bevölkerung entstehen könnten.“ Krüppellos verfolgte und verleumdet.

Für die Reichsregierung muß der Vorfall in Magdeburg ein warnendes Menetekel sein! Leben und Gesundheit von Millionen von Staatsbürgern muß höher stehen, als die Profitier einziger Tausend Bäckermeister. Nicht darf sich die Leistungsfähigkeit täuschen lassen von den aufschönsten und saubersten eingerichteten Verkaufsstellen. Auch an dem Schauspieler des schönen eingerichteten Ladens der Bäckerei Rennert in Magdeburg drängen einige „goldene Medaillen“ und doch sieht es in der Bäckerei äußerst traurig aus. Helle und lustige Räume müssen in den Bäckereien vorhanden sein, wo das wichtigste Volksnahrungsmittel hergestellt wird. Deshalb möge die Regierung die Devise herausragen: „Mehr und durchgreifendere gesellschaftliche Reformen für das Bäckergewerbe.“

K. M.

Betriebsunfälle.

Arbeiterrisiko. Vor kurzem ereignete sich in einem Arbeitsraume der Schokoladen- und Kandienfabrik der Firma Hartwig & Vogel in Bodenbach-Rosawitz ein schwerer Unfall. Der mit Marmelade gefüllte, 100 Liter fassende Kessel eines Kochapparates explodierte plötzlich ohne erkennbare Ursache. Die siedende Masse sprang im ganzen Raum umher; die am Apparat beschäftigten Konditoreiarbeiter Franz Klier aus Rosawitz und Franz Kunze aus Troitzsch erlitten hierbei äußerst schwere Verbrennungen. Insbesondere Kunze wurde an den Armen, am Rücken und am Hinterhaupt so schwer verbrüht, daß er in das Krankenhaus nach Dresden gebracht werden mußte. Die Verletzungen Kliers sind leichterer Art. Er wurde der häuslichen Pflege überlassen. Lediglich dürfte ein Konstruktions- oder Materialfehler des ganz neuen Apparates, der durch die Explosion arg beschädigt wurde, an dem Unfall schuld sein.

Auch schade, daß es immer die Arbeiter sein müssen, die den Schmerz und den dauernden Schaden tragen, der durch solche Fehler herverursacht wird. Von ausreichender Unterstützung ist für die Leidenden auch keine Rede. Leiderdies konnte, wenn nicht kurz vorher der gefährliche Raum endlich durch eine Wand geteilt worden wäre, in diesem Falle noch eine ganze Anzahl junger Mädchen schwerste Brandwunden erleiden.

Aus dem Innungslager.

Die Nächstenliebe des christlichen Obermeisters der Passauer Bäckerinnung. Herrn Weishäupl, kam auf dem in Straubing stattgefundenen Unterverbandstage des Zweigverbandes „Bavaria“ recht röhrend zum Ausdruck. Er salbaterte die anwesenden Böpplinge also an:

„Wir sind ja nicht allein organisiert, um unsere Interessen zu vertreten, sondern auch zusammengefloßen, um die Interessen unserer Arbeiter wahrzunehmen und zwar auf der Basis

der christlichen Nächstenliebe, unseren Arbeitern soviel wie möglich entgegenzukommen. Dies dürfte auch der Zweck unserer Organisation sein. Ich wünsche nur, arbeiten Sie mir den Gehilfen zusammen, nehmen Sie sich der Erziehung Ihrer Lehrlinge an und der Erfolg wird ein guter sein. Damit wird nach und nach erreicht, daß der gewerbliche Friede unser Hauptbestreben ist. Die vernünftigen Gehilfen haben das gleiche Bestreben.“ Der christliche Weishäupl mag seine „Nächstenliebe“ nur dadurch bestätigen, daß er die Innungsmeister veranlaßt, „unsere“ Arbeitern ihr Koalitionsrecht nicht zu beschränken. Die vernünftigen Gesellen werden dann schon selber ihre Interessen zu vertreten wissen und gebrauchen dazu die Hülfe eines christlichen Obermeisters nicht. Dann wird der gewerbliche Friede auf der Grundlage der Gleichberechtigung erreicht werden, aber für den Kirchhoffrieden, aufgebaut auf der grenzenlosen Ausdeutung der Bäckergesellen seitens der Bäckermeister, ist dann kein Platz mehr vorhanden.

Die Obermeister des Zentralverbandes deutscher Bäcker-Innungen (Zweigverband Rheinland) dürfen nach geistiger Nahrung! Um nun den Wissensbuch dieser Herren zu stellen, hat der Vorstand des Zweigverbandes, in seiner denkwürdigen Sitzung am 20. August, Nachmittags 5 Uhr, beschlossen, jedem Obermeister auf Verbandskosten ein Exemplar der Leinruten zu zustellen!

Uns ist längst bekannt, daß ein Bedürfnis vorliegt, die verkleinerten Gehirne der Innungsmeister zu liefernden Nachdenken anzutragen, damit sie die modernen Strömungen im wirtschaftlichen Leben erkennen und nicht mehr so im Zopfbunkel einther tappen. Daß aber die Leinruten dieses schwere Werk vollführen könnten, ist uns selbst im Traume nicht eingefallen. Mit einem gewissen Stolz kann nunmehr der Leinrutenkonkurrenz erläutern: Die Innungen gebrauchen nicht nur mich, die Bäckergesellen zu verdunnen, nein, auch die Führer, die großen Obermeister der Bäckerinnungen, verlangen nach meiner „geistigen“ Nahrung.

Unsere Leser werden verwundert fragen: Warum sind denn gerade die Leinruten dazu ausgesucht, den Obermeistern die nötige Weisheit beizubringen? Darüber belehrt uns der Bericht über obige denkwürdige Sitzung auch: „Die Obergewaltigen sollen daraus die Fähigkeit schöpfen, die „handwerkstreuen“ Gesellen nach jeder Richtung unterstützen zu können, damit die Gesellen wieder mehr ihren Beruf ehren und sich nicht in die Reihen derjenigen Leute treiben lassen, die das Bäckerhandwerk fortgeführt beschimpfen und die Gesellen in der unverantwortlichsten Weise ausjagen!“

Wir glauben, zu dem Zwecke taugen die Leinruten nicht. Da wäre es schon richtiger, der Vorstand ändert seinen Beschuß darin, daß den Obermeistern die „Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung“ auf Kosten des Zweigverbandes zugestellt wird. Aus jeder Nummer können die Herren ersehen, wer das edle Bäckerhandwerk beschimpft! Wer die Bäckergesellen in der unverantwortlichsten Weise ausjagt. Besonders möchten wir sie erinnern, die heutige Nummer zu fürchten, vielleicht schlagen sie sich dann vor die Brust und erklären: Wir müssen uns schämen, daß das Bäckerhandwerk in solch gemeiner Weise von unserer Seite in den Schmutz gezogen wird! Daß von unserer Seite die Gesellen in so unverantwortlicher Weise ausjagen werden! Dann würden sie die Lehren, die sie aus den Tazzen geschöpft haben, den „handwerkstreuen“ Gesellen übermitteln. Wir sind der Überzeugung, daß die „Handwerkstreuen“ dann Beratung nehmen werden, ihren Beruf nicht zu üben, indem sie die Reihen derjenigen Leute verlassen, die sonstige das Handwerk beschimpfen und die Bäckergesellen bis aufs Blut ausjagen, in welcher sie der smarte Partmann hinzut geriet. Dann werden sie den Büstern erläutern: Wir wollen mit euch Einwohnern nichts gemein haben und wollen nicht mehr Berat an unseren Kollegen verüben, sondern mit ihnen Schulter an Schulter dafür kämpfen, daß Bäckerhandwerk auf die Höhe zu bringen, daß jeder darin Beschäftigte mit Stolz erklären kann: Ich arbeite im Bäckerhandwerk!

Die Gothaer Bäckermeister beabsichtigen, wie wir Ihnen mitteilten, eine umfangreiche Aktion gegen die Herausgeber und merkwürdigeweise auch gegen den Verleger und Drucker des aus Anlaß der Gothaer Lohnbewegung verbreiteten Flugblattes einzuleiten. Die große Aktion ist sehr zusammenhängend. Von all den in jenem Flugblatt behaupteten Tatsachen hat man nur eine Stelle beaufstanden können, die sich gegen den Bäckermeister Härtel, Hügelgasse 64, richtet. Und auch darin nur die Behauptung, es sei Bäcker zum Packen verwandt worden, welches ausdrücklich mit der Bezeichnung „ein Trinkwasser“ benannt ist. Für die Wahrheit dieser Behauptung sind jedoch Zeugen gefunden worden.

Die Aktion richtet sich gegen den Bäckergesellen Paul Ludwig, der das Flugblatt unterzeichnet und für die darin behaupteten Tatsachen ausdrücklich die Verantwortung übernommen hat. Deshalb hat man auch noch den Redakteur Joos angeklagt, weil er als Geschäftsführer der Gothaer Druckerei die Verbreitung des Flugblattes durch Druck in Kenntnis seines Inhalts veranlaßte. Weibes nimmt jedoch nicht weder hat Joos die Verbreitung veranlaßt, noch hat er Kenntnis von dem Inhalt gehabt.

Die Verhandlungen waren den 4. September angelegt. Aus unbekannten Gründen sind sie, wie wir erfahren, auf den 16. Oktober verschoben worden.

Der präzise Obermeister. In Hof (Bayern) verhinderte im Frühjahr der Gehilfenverein eine Lohnbewegung einzuleiten. Die hierzu notwendige Versammlung wurde einberufen, und fast vollständig waren die Gehilfen vertreten. Auch eine Anzahl Innungsmeister unter Führung des Hauptlings wachten unter den Versammelten der Zinge, die da kommen sollten. Die Redner der Gehilfen begannen eine Lohnhöhung in Abwärtung der fortwährenden Steigerung aller Lebensmittelpreise. Da erhob sich der Obermeister und erklärte die „Herren“ Gehilfen von Forderungen Abstand zu nehmen, weil seitens der Innung so wie so eine Lohnauflösung geplant sei, die aber erst später, und zwar anlässlich des Stiftungsfestes der Innung zur Ausführung kommen solle. Alles ist gerührt von der Arbeiterschwundlichkeit der Bäckermeister; und alle sind zufrieden. Schon längst ist das Stiftungsfest vorüber, ohne eine Lohnhöhung mit sich gebracht zu haben. Doch heute warten die Gehilfen auf die Einlösung des obermeisterlichen Versprechens. Vöhne von A 5 für letztere sowie A 10 für einige verantwortliche Arbeiter sind die „gewöhnliche“ Lohnzahlung. Dieser Fall steht nicht vereinzelt da,

wo es die Meister verstanden haben, die Gehilfen am Narrenseil herumzuführen. Solches ist jedoch unmöglich, wenn die Gehilfenchaft den Weg zur Organisation findet. Vielleicht gehen ihnen jetzt die Augen auf und sie lernen einsehen, daß in ihrem Losalverein noch lange nicht die Sicherheit und Stärke besteht, die zur Erringung menschenwürdiger Lohn- und Arbeitsbedingungen vorhanden sein mößt. Kollegen von Hof, holt das Veräumte nach und schickt Euch dem Verbande an!

Für ein wenig Erheiterung in unserer so ersten Arbeit im Verbandsbüro haben die Bäckermeister einer kleinen Stadt gesorgt. Von dort ließ sich vor einigen Tagen ein Bäckermeister in unserem Verband aufnehmen und wurde demselben neben dem Mitgliedsbuch auch das gewünschte Material zur Agitation für unseren Verband gesandt. Darauf teilte uns der gute Mann mit, daß sich jetzt seine Kollegen (die übrigen Bäckermeister des Ortes), nicht mehr in unserem Verband aufnehmen lassen wollen, obgleich sie sich erst alle dazu bereit erklärt hatten. Und zwar aus folgenden Gründen: hätten sie sich zum Beitritt in unserem Verband bereit erklärt: Sie haben jetzt am Laib zu 3½ und 4 Pfund gebadet und sollen jetzt von der Ortsbehörde gezwungen werden, den Laib zu 4 und 6 Pfund zu baden. Gegen das behördliche Verlangen, daß Brot größer zu backen, werden die Herren Bäckermeister wohl schwierlich Hülfe bei uns finden; man muß fast annehmen, daß sie sich in der Adresse gerettet haben und sich zum Germaniaverband anmelden wollten, statt dessen aber an unsere Adresse getreten sind, wie das in letzter Zeit öfter einmal vorkommt. Der Gedanke, daß wir auch in unserem Verband eine „Sektion der Bäckermeister“, die Mitglieder des Verbandes sind, einrichten, wie ihn vor längerer Zeit einmal ein Wighold gemacht hat, befindet durch solche Anlässe immer mehr greifbare Gestalt.

Frühstücksbrotel durch einen Bäckermeister entwendet. Wie wir in Nr. 26 d. Bl. mitteilten, wurde der zu Nidvorst wohnhafte Bäckermeister Franz Godawa in einer Beleidigungslage moralisch verurteilt, die er gegen die in demselben Hause wohnende Grünkramhändlerin Frau Luise Huthé wegen angeblich verleumderischer Beleidigung angestellt hatte. Die Beleidigung hatte die Erzählung, daß der Schläger im Beamtenbau Frühstücksbrotel eines anderen Bäckermeisters entwendet habe, weiter erzählt. Vor dem Schöningergericht erfolgte Freispruch, weil die Entwendung erwiesen wurde. Bei diesem freisprechenden Urteil wollte sich Godawa nicht beruhigen und legte Berufung ein. Auch das Landgericht kam jedoch auf Grund der Aussage des verstorbenen Lokomotivführers Böhme zu der Überzeugung, daß Godawa tatsächlich seinerzeit die Frühstücksbrotel gestohlen hat. Es erfolgte deshalb abermals kostenloser Freispruch der Frau Huthé. Mittlerweile ist gegen Godawa Anklage wegen Diebstahl erhoben. Die diesbezügliche Hauptheranzahlung steht nächsten vor dem Nidvorster Schöningergericht an. Godawa ist natürlich einer von den Bäckermeistern, die die Forderungen der Gesellen nicht billigt haben. Er ist derjenige, der im vorigen Jahre mal einen alten arbeitslosen Familienbader bei dem Diebstahl einer Schrippe absauste und ihn dafür blutig schlug.

Berichte aus den Mitgliedschaften.

Aus Ansbach, Auberg, Marktredwitz, Landshut und Würzburg kann berichtet werden, daß in diesen Orten der Verbandsgedanke tiefe Wurzeln geschlagen hat. Nicht mit dem Besuch von nur einem Biertel der Mitglieder in den Versammlungen, in denen dort zwittrten (wie die Gelben), sondern vollständiges Erfolgen aller Mitglieder kann konnotiert werden. Überall fanden die Ausführungen über die Entwicklung unseres Gewerbes Zustimmung. Überall wurde in der Diskussion der gelben Lügenstaffel die tiefe Betrachtung ausgedrückt. Der Erfolg war deshalb ein guter und ist es Pflicht aller Kollegen, in diesem Sinne weiter zu arbeiten.

H. Gäßner.

Frankfurt a. M. Die am 27. und 28. August stattgefundenen öffentlichen Versammlungen, in denen Kollege Lösch-London über „Der Klassenkampf des internationalen Proletariats“ referierte, war von Seiten der Bäckergehilfen gut besucht, dagegen ließen die Versammlungen für die Konditoren und die Bäckerhilfsarbeiter sehr zu wünschen übrig. Von den Konditoren hielten wir, trotzdem wir 28. August gerade schrieben, einen stärkeren Beifall erwartet. Sind doch die Lohnverhältnisse in Frankfurt für die Mehrzahl der selben so schlecht, daß sie noch weit unter dem Niveau einer Bäckerhausburschen stehen. In vorzüglicher Weise verstand es Kollege Lösch, die schweren Kämpfe unserer Petersburger, Moskauer, Pariser und italienischen Kollegen zu schildern. Er zeigte wie das Bäcker- und Konditorenproletariat dahin vegetiert, und welche furchtbaren Folgen die siebenjährige Arbeitswoche hat; wie sie ausgeschlossen und von allem, woran der Mensch sich von schwerer Arbeit erholen kann. Die Folgen der Nacharbeit seien webhaft grauenhaft, das merkt man am besten, bei einem Vergleich zwischen Bäcker- und anderen Arbeiterkategorien. Er mit Gründung von Brotfabriken sei bei den darin Beschäftigten spontan die Erfahrung durchgebrochen, daß ihre wirtschaftliche Lage unhalbar sei. Damals sei auch der Ausbau der Organisation mit Riesenschritten vorwärts gegangen. Nachdem noch Kollege Lantkes auf den ersten internationalen Bäcker- und Konditorenkongress und seinen Beschlüssen hingewiesen hatte, schloß er mit dem Appell, fleißig in der Agitation mitzuwirken, damit die gefassten Beschlüsse bald verwirklicht würden. Auch Kollege Lösch wünschte, daß die Kollegen den kommenden Zeiten vorbereitet entgegentreten, das geistige am besten durch neuen Ausbau der Organisation und fleißige Organisationsarbeitigung.

Freiburg i. Br. Am 22. August fand hier eine Versammlung statt, zu welcher sämtliche in Zucker-, Bonbons-, Schokoladen-, Brot-, Leigwaren-, Kindermilchfabriken und im Konditoreigewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen eingeladen wurden. Die Versammlung war von 40 Personen besucht. Viel zu wenig von den über 200 in Betracht kommenden Arbeitern und Arbeitern. Kollege Niedl hatte das Referat übernommen, welches beispielhaft aufgenommen wurde. Doch nur einzelne konnten sich entschließen, Mitglied ihrer Berufsorganisation zu werden, trotzdem gesagt werden muß, daß in diesen Branchen elend schlechte Löhne bezahlt werden und manches andere sehr

zu wünschen übrig lässt. Kollegen und Kolleginnen, so lange wir dies also gewöhnlich hinnehmen, so lange wir nicht Mitglied unserer Organisation werden, so lange wird es nicht besser. Freilich dann, wenn wir eine gute, alle beschäftigten Arbeiter und Arbeitnehmerin uns fassende leistungsfähige Organisation haben, werden wir im Stande sein, unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern. Dafür auf Kollegen und Kolleginnen! Ob Ihr in Buden- oder Garbenfabriken Süßigkeiten für ein vermodrtes Budelium herstellt oder herstellen heist, ob Ihr in Schokoladenfabriken oder in Konditoreien seines Tagesgedäck oder Nahrungsmittel erzeugt und selbst dabei hingeret, ob Ihr am Siedlerei über Leugendorf in Prezessfabriken Eure Lunge verdorbt, wir alle, ob Mann oder Weib, ob jung oder alt, wir alle gehören zusammen, zusammen in eine neue Organisation, welche jeder Zeit bereit ist, den Hülllosen unter die Arme zu greifen. Die Organisation, die schon Tausende von Arbeitern Tausende von Pfund an Lohn erhöhung erlangt hat, die wird auch unsere Verhältnisse in Freiburg i. Br. bessern. Es sollte daher kein Kollege und keine Kollegin säumen, unverzüglich Mitglied unserer Organisation zu werden. Sind wir einig, so sind wir stark!

— am Freitag, den 30. August, eine Delegiertenversammlung der in der Hof-Schokolade-Fabrik "Bodenia" beschäftigten Arbeiter und Arbeitertinnen statt. Umgekehrt die Hälfte der weiblichen Arbeitertinnen waren nicht erschienen, während die männlichen fast vollzählig anwesend waren. Kollege Niedl kritisierte die sehr niedrigen Löhne, sowohl der weiblichen als auch der männlichen gelehrten wie ungeliehrten Arbeiter. Es wurde bedauert, daß in einem solchen Betrieb kein Arbeiterschutzhüll sei, ja, vor längerer Zeit sollte ein solcher gewählt werden, doch auf der Vorstellungsliste standen nur Vorarbeiter. Kollege Niedl kritisierte dieses widerumige Vorgehen indem er der Überzeugung sei, ein Vorarbeiter sei nicht im Stande die Interessen seiner Untergebenen zu vertreten. In dem Betriebe würden sehr häufig Überstunden gemacht, aber seinem Menschen halte es ein, diese besser wie die übrige Arbeitszeit zu entlohnen. Kollege Niedl forderte die Anwesenden auf, sich angesichts dieser Verhältnisse ihrer Betriebsorganisation anzuschließen, dann würden bald andere Verdienste kommen müssen. In der Diskussion sprach auch ein Kollege Binsz, den wir schon in der Christlichen Bäderversammlung kennen gelernt haben. Er führte aus, er, der er auf christlich-nationaler Grundlage steht — wolle die Angehörigen darüber, daß dem "sozialdemokratischen" Verband anzuschließen — die Arbeiter sollten mit ihren bescheidenen Löhnen zufrieden sein, denn die Herren verdienten sehr wenig. Weiters befürwortete Herr Kollege noch vom Sektoriums der Freien und mehr. Die Versammlung hat ihn recht ausgelenkt. Kollege Niedl gab dann noch über einen Antrag und widersetzte dem innern

Grossgeschäftliches

und mehrere haben versprochen, dieses nächstens zu tun. Den Kollegen und Kolleginnen, welche sich von unsrer Organisation angezogen fühlen, rüsten wir ein herzliches Willkommen, als neue Mitbürger zu. Agieren ruhig unter Euren Kollegen und Kolleginnen, denn wird der Erfolg nicht anstreben. Wir können es natürlich nicht glauben, daß die Gründerinhaber der "Bodenia" nichts oder zu wenig verdienten, daß man den dort Beschäftigten nicht mehr bezahlen kann.

Königsberg. Deutscher Bader-Berichterstattung am 28. August. Grego referierte über: Was hat uns der Tarifabschluß bei Gelben mit der Stückförderung gebracht, und wie

Bölkott gegen einen Konsumverein, weil er das
Brot nicht benötigt will. In Frankfurt a. M. haben die
Bäckermäister zum 1. Juli die Brotpreise erheblich erhöht, um
sie hauptsächlich dem Konsumverein zugesetzt zu haben.
Das hat der aber im Interesse seiner Mitglieder abgelehnt.
Auch fordert die Bäckergesellschaft und der Verein der Großhändler
von Frankfurt a. M. keine Mitglieder auf, alle Großhändler zu
begrillieren, die an den Konsumverein liefern. Natürlich sollen
die dadurch gezwungen werden, nun ihrerseits den Konsumverein
zu konfrontieren. Die unermüdliche Brönigier des Bäckermäisters
zeigt sich hier einmal wieder in schönster Weise.

Sozialpolitische

Die Arbeitssuche an einem Tage der drei hohen Feiertage in Stuttgart wurde von der oberfränkischen Regierung beigezogen; doch hat man auf Frankreich eine Auswirkung gemacht. Diese Auswirkung wird bestens haben müssen; denn wenn in Nürnberg kein Grund zu einer solchen Auswirkung vorhanden ist, so kann sie Überfranken ebenfalls ein solches Bedürfnis vorliegen.

Mit dieser Bemerkung wäre nun die Kriegergeschehe Niederösterreich, Ober-, Unter- und Mittelfranken sowie Oberbayern und die Schweiz; als gefügert zu erachten. In Sachsen noch eine nützliche Ausnahme, weil sich dort der Reichskommissär auf Anraten der Zunftung dagegen aufgestellt hat. — In den Schlesien:

Meliori sul Giro d'Italia

Der Frankfurter Schöffengericht weini den Altersangaben, die unsere Zeit, die Pedagogik und die Wissenschaften begang auf die Jugend-Gerichtsbarkeit betrifft, durchaus bestens zu sein. Der dieser modernen Anfassung einigermassen entsprachend gegenüberstehende, muss doch, wenn er zum Richter ernnt ist, sich dabei doch einigen lassen von dem Grundsatz dieser Forderungen moge lassen. Aber nein! Selbst einem Gericht, das aufrichtig mit einem Juristen noch mit zwei Männern „auf dem Felde“ — aber nicht mit Arbeitern — besetzt ist, verordnet es höchst einen 15jährigen Jungen für 10 Tage ins Gefängnis zu schicken, weil er 5 Mark — jage und schreibe: fünf Mark — seinem Schuldner untergeschlagen hat. Wegen solcher Kapitalcrimes Strafanfänger ins Gefängnis zu senden, wo doch das Gesetz eine Gefährdung erkennt, verbietet schon die Straff-heraus- zumal bei einer Verhältnismässig so langandauernden Strafe. Und nun gut, wenn ein so junger Mensch in jüngste Lourant! Aber freilich der Richter ist vom Vorsitzenden bestimmt worden: Man hat den ersten Berufschule für Unterhaltungsfähigkeit gewonnen und ihm bestens 10 Tage lassen lassen. Wozu wohl? Wegen 5 Mark nicht kein Mensch, um allgemein ein 15jähriger Junge verhandelt konnte die kleine Sache auch nicht werden und ein Verbrechen, das die Unterhaltungsfähigkeit an sich schon rechtzeitig liegt auch nicht dar. Das hat sich also der Richter, der die Unterhaltungsfähigkeit verfügt hat, dabei gehobt? Sicherlich nicht und zweckmässige Menschen berichten können! Der Unterhaltungsfähigkeit wie der Strafgerichter (vielleicht berichte Mann) nicht minder das zwei Schädeln haben kann etwas erlaubt.

die wir und viele Hunderttausende von Menschen sie nicht be-
neiden. Der „geschädigte“ Arbeitgeber, der Bäckermeister August
Vöhles, Frankfurt a. M., hätte ja auch nicht gleich den Straf-
richter in Bewegung zu setzen brauchen wegen letzt paars Groschen;
aber wir möchten noch zu seinen Gunsten annehmen, daß er
das unterlassen hätte, wenn er eine derartige drakonische Justiz
hätte voraussehen können. Wir unserselbs empfinden dieses
Urteil als so furchtbar, und peinigt es geradezu in einer Weise,
daß wir, so vorsichtig wir uns ausdrücken möchten, nicht anders
können, als zu sagen: Uns graust vor solcher Jugendjustiz!

Aus christlicher und gelber Werkstatt.

Aus Freiburg i. Br. Am 22. August sollte hier wieder eine christliche Bäckerversammlung stattfinden, doch konnte diese nicht abgehalten werden, weil außer dem Meisteren Phister, seines Zeichens Schuhmacher, ferner eines Chokoladenarbeiters Linz nur noch zwei Bäckergesellen, Mitglieder des katholischen Gesellenvereins, erschienen waren. Die schwarzen Brüder haben noch richtiger Dunkelmännerart, recht geheim mit dieser Versammlung getan, daß wir ausnahmsweise nichts erfahren konnten. Wir hätten ihnen die Bude schon gefüllt, so daß die Versammlung hätte stattfinden können. Also entweder bleibt ganz weg mit Euren Zersplitterungsversuchen oder öffentlich heraus, damit man Euch die scheinheilige Maske vom Gesicht reissen und Euch die Wahrheit sagen kann.

Gelbe Rowdies. In Wab Kreuznach bricht sich ebenfalls die Erkenntnis Bahn, daß die Interessen der Gehülfen mit am besten in der Organisation gewahrt und vertreten werden können. Dieses paßt jedoch einem Teile der meistertreuen Elemente nicht, weil sie ganz genau wissen, daß bei einer starken Organisation ihrem gemeinschädlichen Treiben der Schwarzerei und Speicheldeckerei ein Ziel gesetzt wird. Unter Führung des sattsam bekannten Arbeitsvermittlers und Hosenhändlers Nehm, würten die Büschchen gegen den Verband, daß die Unternehmer ihre hellste Freude daran haben, und dessen sicher sein können, daß ihnen niemals der Profit und Wert geschmälert wird. Einem unserer Verbandskollegen, der die Saison über die Unnachmlichkeiten in den Kreuznacher Bäckereien kennen lernen konnte, wollten die gelben Rausbrüder mit Schlägen seine gewerkschaftliche Überzeugung austreiben. In der Bäckerei Heuchert, Kreuzstraße, war es, wo unser Mitglied mit einigen „Gelbsüchtigen“ zusammenarbeitete. Den ganzen Sommer hindurch mußte er zu zweit schlagen, und weil er diesen Mißstand in einer öffentlichen Versammlung zur Sprache brachte, traktierten ihn seine „Knebenkollegen“ einige Tage später in der barbarischsten Weise mit Schlägen. Ganz besonders tat sich dabei das Büschchen Weber hervor. Tieftaurig ist es, daß derjenige, welcher noch so viel Mut besitzt und die bestehenden Mißstände beseitigen will, indem er diese der Oberschicht übergibt, von seinen Mitarbeitern dafür verprügelt wird. Ja, die „Erziehungsmethode“ des gelben Leimrutenkobs macht tiefe Fortschritte. Durch seine liebevolle Schreibweise zieht er sich Rowdies heran, die blindwütend auf alle lossschlagen, die nicht ihresgleichen, die nicht dem Mammutensdienst huldigen. Duskelchen zetert bei jeder Gelegenheit über den Terrorismus der Roten. Hier haben wir aber ein Schulbeispiel seiner „Erziehungsarbeit“ gebracht, worauf er wahrlich stolz sein kann.

Öffentlicher Dank. Von den süddeutschen Delegierten zum Streikbreverbundestag, erhielt ich aus Erfurt folgende anonyme Ansichtskarte zugesandt:

Die herzlichste Gruß vom 2. Bundestag erlaube sich Ihnen die Südtirolische Delegirte zuzenden als Revanc für die Förderbar Freundschaft welches sie uns ihm zu teil werde ließ.

Es ist mit leider nicht möglich, den beiden anonymen "Süddeutsche" meinen Dank brieflich abzustatten, deshalb geschieht es an dieser Stelle. Wie ungemein blöd werden sich die braven "Süddeutsche" auf dem Perronring benommen haben, denn obige sonderbare Begrüßung zeugt von einer Schulbildung, die ihres gleichen sucht. Nicht weniger als 20 orthographische Fehler sind in den paar Wörtern enthalten und ist es ihnen anscheinend noch recht schwer gefallen, auch nur diese Worte aus Papier zu bringen. Die süddeutschen Innungen waren nicht besonders wäblerisch bei der Auslese der Gesellenvereine zur gelben Tagung. Aber auch nicht besonders stolz bürsten die Gesellenvereine sein, die solch seige, blödsinnige Burschen in ihrer Mitte hätten.

Der bekleidigte Altgeselle Birne vor Gericht! Off-
mals hat Freund „Ehren-Birne“ die Anklagebank geziert; aber
noch nie mag er sich so unwohl gefühlt haben, als am
5. September, wo er als Strafaustragsteller und Zeuge auf-
treten mußte. Die Anklagebank zierte diesmal ein „schwerer
Verbrecher“, unser Breslauer Bezirksleiter Kollege J. Biegon.
Sein Vergehen bestand in einer angeblichen Beleidigung des
Vater-Altejellen Birne. Der Staatsanwalt hatte wegen Ver-
legung der „Ehre“ des „erfahrenen Altgesellen“ im öffent-
lichen Interesse die Anklage erhoben. Eine große Anzahl
Kollegen hielten sich als Zuhörer bei der Verhandlung vor dem
Schiedsgericht eingefunden. Der Sachverhalt ist folgender:

für den 20. Juni arrangierte der Bäckerverband eine Dampferpartie. Raum hatten die „Gelben“ davon erfahren, als sie für den 18., also zwei Tage früher, ebenfalls einen Ausflug beschlossen. Bitne, der Führer, war gemeinsam mit dem Harmoniegesangverein „Konkordia“ der Arrangeur dieses Konkurrenzvergnügens.

Ziegler sandte daraufhin an die Verbandsmitglieder mit der Bäckerzeitung hellographierte Petet, in denen es hieß: „Der Schiffahrt der „Gelben“ unter Führung des ehemaligen Zuhälters, gegenwärtigen „Allgegenden Bitne“ wird jeder ehrliche Kollege, der nach vorwärts strebt, fernbleiben. Nur Idioten, beruksmäßige Streisbrecher und Verräter und Leute zweifelhaften Charakters können sich unter solcher Leitung und Gesellschaft

Durch den Ausdruck „ehentägiger Zuhörer“ fühlte sich Wirth beleidigt. Trotzdem er aber von dem Bickular Kenntnis erlangt hatte, beteiligte er sich auch an der Vampferpartie des Verbandes und vergnügte sich bis zum späten Abend, angeblich um dabei ein Exemplar für die Stresanzeige in die Hände zu bekommen. Dies war ihm nun zwar nicht gelungen, doch war es ihm am anderen Tage möglich von einem Verbandsmitgliede einen solchen Jetzel zu erlangen, mit dem er wohlgeraten zum ~~Streitgespräch~~ ^{Wiederholung} rückte.

Kenntnis davon, daß Birne wegen Kuppelei, Erschöpfung und Bedrohung zu 2½ Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt ist, hatte Biegton aus einem Schreiben des Magistrats geschöpft, das als Antwort auf einen Antrag eingegangen war, wonach die Wahl Birnes als Altgesele für ungültig erklärt werden sollte.

Vor Gericht sollte der Angeklagte erst erklären, was das für Gesellen seien, die er „die Gelben“ nenne. Biegton äußerte sich dahin, daß er unter den „Gelben“ die Gesellen verstehe, die größtenteils aus Beschränktheit, zum Teil auch bewußt gegen „Abschaffung“ ihre eigenen Interessen vertraten und sich gegen eine Befreiung ihrer Lage stellten. Im übrigen habe er die Charakteristik, die er auf dem unter Anklage stehenden Birkular gegeben, für zutreffend.

Seine Absicht sei nicht gewesen, den Zeugen Birne persönlich zu beleidigen, sondern vielmehr, dessen Angriffe zurückzuweisen und ihn im Interesse der Gesellen von dem Posten im Gesellenausschuß zurückzudrängen. Für das im Birkular angeführte, könne er den Wahrheitsbeweis antreten. Es sei unter den Breslauer Bäckern auch bekannt, daß Birne nicht nur die 2½ Jahr Gefängnis und 3 Jahr Ehrverlust wegen Zuhälterei verbüßt, sondern noch viele andere Vorstrafen wegen ehrverleidender Handlungen auf dem Gewissen habe. Die Zettel sind nur den Mitgliedern des Verbandes zugestellt und nicht öffentlich verteilt worden, mithin könne von einer öffentlichen Beleidigung keine Rede sein.

Es lag noch ein weiterer Strafantrag eines gewissen Heinrich Becker vor, der sich samt seinem Gesangverein „Konkordia“ durch das Birkular ebenfalls beleidigt fühlte. Der Amtsadvokat, ein noch sehr junger Herr, wollte diesen Strafantrag mit zur Verhandlung ziehen. Verteidiger und Angeklagter widersprachen dem, weil dies prozessual unzulässig sei. Ein Eröffnungsbeschluß der Staatsanwaltschaft bestätige nur hinsichtlich der Beleidigung Birnes, und nur deshalb habe sich der Angeklagte zu verantworten. Zu übrigen seien die Mitglieder des Gesangvereins in dem zur Anklage stehenden Birkular gar nicht bezeichnet, sondern nur vollständig unbegrenzter Personenkreis, für den der Bäckermeister H. Becker keinen Strafantrag stellen könne. So habe das Reichsgericht mehrfach entschieden.

Nun wurde der Zeuge Birne hereingerufen. Auf die Heiligkeit des Eides aufmerksam gemacht, sollte Birne seine Erfahrungen bei den Dampferfahrt schreiben. Er erzählte, es gehöre sich für den Altgesele, daß alle Jahre zwei Vergnügungen, eine Schiffahrt und ein Ball, veranstaltet würden, zu denen die Meister und Gieselein eingeladen werden müßten! Der Angeklagte stellt aber hierbei richtig, daß weder im Fünfjahrstatut noch im Handwerksgegesetz die Veranstaltung von Vergnügungen als Ausgabe des Altgessels festgelegt sei; die Gesellenauschüsse hätten ganz andere Aufgaben und Befugnisse. Die Veranstaltung der Dampferfahrt mache der Zeuge vielmehr aus niedriger, gewinnbringender Absicht, um den dritten Teil des Lebenschusses in die Tasche zu stecken.

Nachdem das Schreiben des Magistrats vorgelesen, gibt Birne zu, daß er die in demselben angeführte Strafe wegen Kuppelei, Erschöpfung und Bedrohung erhalten; aber er habe sich seitdem gebessert und sei ein ordentlicher Mensch geworden. Der eine Fehltritt dürfe ihm nicht mehr angehangen werden.

Verteidiger Rechtsanwalt Simon beantragt, es zu protokollieren, daß der Zeuge nur die eine Strafe bezogen und seitdem sich tadellos geführt haben will. Doch da meldet sich seiner Freund bebend und erklärt, daß er noch was habe. Auf die Frage des Vorsitzenden erklärt er, es seien acht Tage Gefängnis wegen schwerer Körperverletzung. Das sei aber alles! Rechtsanwalt Simon beantragt wieder zu protokollieren, daß der Zeuge nach seiner Angabe keine weiteren Strafen gehabt habe. Da erklärt Birne, daß er nach der Zuhälterstrafe nochmals wegen Körperverletzung zu einer Geldstrafe verurteilt sei, und weiter: Ich habe vielleicht noch einige Strafen nicht genannt, ich kann mich nicht so schnell an alles erinnern! Vorsitzender: Sie können die Aussage hierüber verwiegere ich. Birne: „Die weitere Aussage hierüber verwiegere ich.“

Der Amtsadvokat hält es für eine schwere Beleidigung, einem Menschen verbücht Strafen vorzuwerfen. Die Ehrverleidung sei eine so schwere, daß sie mit einer Geldstrafe nicht geahndet werden könne; er beantragt einen Monat Gefängnis!! Rechtsanwalt Simon: Es handelt sich bei diesem Zeugen nicht um einen Menschen, der rubig und bescheiden sein Leben verbringt, sondern um einen solchen, der anderen als Stütze dienen und ihnen Sustanz und Moral beibringen will. Ein Mensch, der jemals auf dem Kerbholz hat, darf aber einen solchen Posten nicht bekleiden. Der Zeuge ist auch feige; er sieht sich nicht etwa hin und sagt: jawohl, ich bin aus den und den Gründen bestraft, aber ich habe mich inzwischen gedestilliert, sondern er hat nicht den Mut zu sagen, wer er ist. Wenn sich jemand an die Spitze einer Gesellschaft stellt, dann muß er es sich gefallen lassen, wenn seine Gegner sagen, er gehört nicht zu diesem Platz, denn er ist wegen ehemaliger Dinge bestraft. Und was ist das für ein Charakter, beleidigt zu sein und sich dann mit den Gegnern zu anstrengen. Es wirkt kein gutes Licht auf die Bäckergesellen, wenn sie keinen besseren haben, den sie an seine Stelle setzen können. Der Angeklagte habe als Angestellter seines Verbandes ein berechtigtes Interesse daran gehabt, den Einfluss eines solchen Menschen zurückzudrängen und sei deshalb freizusprechen, ihm müsse der § 193 des EGBB zugeschlagen werden. Aber wenn ihm der Schutz des § 193 versagt werden sollte, dann mache er geltend, daß der Beleidigte kein Mensch, der etwa einen Jugendfeind begangen, oder durch Zufall oder Unfall mit dem Gesetz in Konflikt geraten sei, sondern der Zeuge habe sich Jahr hindurch ehrenbrüderliche Handlungen schulden kommen lassen. Er sei überzeugt, daß Birne noch viel mehr bestraft sei, der jenseits verwiegere und hierüber die Aussage. Zwischen ihm und einem fastlos dastehenden Menschen bestehe doch ein Unterschied.

Der Angeklagte habe ferner erklärt, daß ihm die Absicht einer persönlichen Beleidigung fern gelegen habe und wenn der Ausdruck „ehemaliger Zuhälter“ gerade beleidigend sein soll, ist der Betracht zu ziehen, daß der Angeklagte weder Jurist noch Christstifter sei und daß es ihm als Bäckergeselle zu verzeihen wäre, wenn er einen zu starken Ausdruck gebraucht habe. Es dann höchstens eine sehr minimale Geldstrafe am Platze, zumal der Angeklagte unbescholten und als Ehrenmann dastehe. Der Vorsitzende fragt noch an, ob auf die Befreiung des Zeugen Wert gelegt werde. Der Verteidiger erklärt, er

lege keinen Wert darauf, aber zu einer Nichtbereidigung siege kein Grund vor. Und Birne spricht die Eidesformel nach; die letzten Worte hat er kaum über die Zunge, da fliegt er bald hastig hinzu: „daß er aber die Strafen vielleicht nicht alle genannt habe. Dafür sollte der Eide nicht gelten!“

Nach langer Beratung erkannte das Gericht wegen öffentlicher Beleidigung auf M. 40 Geldstrafe. Aus höhnischen und bösartigen Formen geht die Absicht der Beleidigung hervor. Eine harmlose Dampferfahrt war auch nicht die rechte Gelegenheit, dem Zeugen einen so übeln Schimpf anzutun, wie er noch durch die der Beleidigung folgenden Sätze zum Ausdruck kam. Der Schutz des § 193 müsse versagt werden. Die Beleidigung sei auch öffentlich, weil jede Beleidigung durch Druckchrift als öffentliche anzusehen sei. Der Angeklagte habe durch sein Auftreten und Benehmen vor Gericht gezeigt, daß er die deutsche Sprache gut beherrsche und über ein gewisses Maß von Bildung verfügt und mithin bei Abschaffung des Birkulars wünsche, daß er eine Beleidigung zu Papier brachte; der beleidigende Ausdruck ist ihm nicht gelegenlich unterlaufen. Doch seien die in der Beweisaufnahme angeführten Tatsachen berücksichtigt worden, deshalb sei der Reichshof anderer Meinung als der Vertreter der Staatsanwaltschaft. Die Geldstrafe von M. 40 sei angemessen. Dem beleidigten Birne wird die Publicationsbefugnis in der „Deutschen Bäckerzeitung“ zugesprochen.

Die Verhandlung hat bewiesen, was für Leute die Führerrollen im gelben Bunde bekleiden, und Hartmann, Wischnowitzki und Kollegen können auf ihren Freund Birne, den Mitbegründer der meistertreuen Bewegung in Breslau, stolz sein. Hinsichtlich vergibt er nicht, daß Urteil in unserem Fachseminar zu publizieren. Auch Hartmann sollte einen objektiven Verhandlungsbericht bringen; aber das kann er ja gar nicht, denn dann laufen die paar gelben Schafe ihren Führern davon. Jeder denkende Kollege wendet sich mit Verachtung von solcher Gesellschaft ab.

Die Verhandlungen des gelben Verräters in Erfurt am 2. und 3. September standen unter dem Präsidenten des neugegründeten Reichstagsabgeordneten Riesenberg, seines Zeichens ehemaliger Bäckermeister in Quedlinburg und ehemaliger Führer der meistertreuen Gesellen in Halberstadt. Auch der Erfurter Obermeister Büchner nahm die brauen Gelben während ihrer Beratungen über die „Hebung ihrer wirtschaftlichen Lage“ unter seine wohlwollende Fittiche. Als geistige Leuchte trat der ehemalige „tadellose“ Magdeburger Konzubiner, jetziger „Wanderredner“ für den Reichslügenverband, besonders hervor, so daß er manchmal die „geistige Größe“ Hartmann mit seinen Geistesblitzen übertrumpfte. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß auch Frau Elisabeth Schmidt, die nun über viele Jahre ver sucht, durch ihre poetische Ader dem ehemaligen Bäckerhandwerk den verlorenen goldenen Boden wieder zu verschaffen, einen Huldigungsbrief an die Gelblinge richtete. Vielleicht hat sie die Absicht, sich nunmehr auch in den Dienst der Leimzutten zu stellen.

Der „Bundestag“ begann seine 1. Sitzung am 2. September zum Wohle der vorliegenden Bäckermeister mit der Abfassung zweier Huldigungstelegramme an Wilhelm II. und den Reichskanzler. Wegen seiner Originalität wollen wir das zweite Telegramm, unter Begleitung der unterwürfigen Redewendungen, unserer Leser nicht vorenthalten:

Der Bund der Bäcker und Konditor gesellen Deutschlands, im vorigen Jahre zur Erhaltung des Handwerks gegründet, die soziale Lage der Gesellen durch gütliche Vereinbarung mit der Meisterschaft unter Vermeidung von Streits den Zeitverhältnissen entsprechend zu verbessern, ist heute in Erfurt zu seinem zweiten Bundesitag in einer Anzahl von annähernd hundert Delegierten aus ganz Deutschland zur Beratung zusammen. Trotz darauf, im Handwerksland in der Befreiung vom sozialdemokratischen Fackelzug gegangen zu sein, erfreut sich der Bund in seinen bandwerkfeindlichen Bestrebungen großartiger Entwicklung. Treu zu Kaiser und Reich haldend, usw.

Nach dieser „patriotischen“ Tat wurde die Lessentlichkeit selbstverständlich für Verbandsmitglieder ausgeschlossen, ein Zeichen, daß sich die Herren ob ihres verräterischen Dreituns zu schämen haben. Die anwesenden Verbandsmitglieder trugen darum den Saal verlassen. Nunmehr gab der Schauspieler den gewaltigen Kassenbericht: Die Einnahmen betrugen M. 2154,70 und die Ausgaben M. 146,45, bleibt ein Kassenbestand von M. 2008,25. Punktum. Viebel für Weitere eingegangen und was die Bäckermeister herausgerückt haben, davon kein Wörtchen; nur Raumbeim sollte seine Schulden bezahlen. Diesem großartigen Kassenbericht gegenüber erklärte Wischnowitzki, der Bund habe nunmehr in über 140 Städten Bundesverbände. Daran ergab sich, daß die Herren mit ihren vielen Städten herumtrahlen, aber keine Mitglieder darin haben, oder nur welche, die keine Beiträge bezahlen. — Jetzt ging es an die Berichtigung des „sozialdemokratischen“ Bäckerverbandes, wobei der Bremer Gelbe, Herr Hamann, seine alte „Schauergeschichte“ mal wieder aufzuräumte. Dort hätten nämlich die Verbändler die Bundesmitglieder zu einer Versammlung eingeladen. „Als 14 Kollegen, die sich am Ausstand nicht beteiligen wollten, den Saal verließen, habe man ihnen den Ausgang verweckt und sie zu einem Streit gezwungen (hul hul), der mißlief und einen Rückgang der unter sich uneinig werdenden Verbandsmitglieder von 200 auf 70 brachte.“ Das neuen die Herren: „Beschwerde führen über den Terrorismus der Verbändler“, wir hätten eher erwartet, daß der Gelbling ob der „zerstörerischen Niederlage“ der sozialdemokratischen Verbändler ein Triumphlied angestimmt hätte. Aber der Rückgang des Bäckerverbandes ruht ja nur in seinem geistreichen Säbel. Und deshalb wird Beschwerde geführt! Man sage aber nicht, die Gelben hätten auf ihrem „Tag“ ihre Interessen nicht vertreten. Es wurde sogar zur Schaffung eines Minimallohnes Stellung genommen. Es wurde bei dieser Gelegenheit folgende Resolution angenommen, die zur unbändigen Peiterkeit herausfordert:

Der zweite Bundesitag findet die in den letzten Jahren in Szene gesetzten Lohnbewegungen, verknüpft mit Populismus, ungerecht und verwerflich. Vor allem in der Popoltion von Gesetzen wegen als unstatthaft zu bezeichnen. Der Bund spricht dem handwerkfeindlichen Verbande der Bäcker und Berufsgenossen jedes Recht ab, sich als Ver-

treter der Bäckergesellschaft aufzuspielen. Der BUND macht deshalb die Behörden und Innungen darauf aufmerksam, in Zukunft seinerlei Lohnbewegungen als gültig zu betrachten, die vom Verband probotiert werden. Mit der Meisterschaft gemeinschaftlich strebt in Zukunft der BUND die Interessenvertretung der Bäckergesellen an. Der Verband hat mit seiner gemischten Mitgliedschaft der Bäckergesellen, Arbeiter und Arbeiterinnen der Bonbon-, Schokoladen-, Buderwaren- und Kakaofabriken seinerlei Anspruch mehr darauf, als Vertretung des deutschen Bäckerhandwerks angesehen zu werden.“

Nun wissen wir's! In Zukunft wird also keine von uns inszenierte Lohnbewegung mehr als gültig angesehen, und damit sind die Streiks aus der Welt geschafft. O, ihr geistreichen Gelben! Der Reichstagsabgeordnete Riesenberg erklärte, der BUND möge vorsichtig zu Werke gehen, denn man könne unmöglich dem „Germania“-Verbande zumuten, daß er seine Mitglieder zwinge, die Forderungen des BUNDES anzunehmen. Flugs erhob sich Frischwindößli und sagte demutsvoll: Es habe ihm ferngelegen, eine gewaltige Festlegung des Minimallohnes von M. 7 anzubuchen. Danach wurde eine Resolution angenommen, worin die Bäckermeister angebietet werden, in Gnaden einen Minimallohn von M. 7 zu gewähren. Wirklich bescheidene Leute, diese Gelben! Bei dieser Gelegenheit wurde auch über die Frage des Kost- und Logiszwanges gesprochen und erklärt: „Kost und Logis im Hause des Meisters sei notwendig, um einen fräftigen Gesellenstand zu erhalten!“ Dieser Erklärung erteilte der Reichstagsabgeordnete Riesenberg selbstverständlich seinen Segen. Werden die Bäckermeister schmucken, daß ihre „Schafstellen“ und „Fleischköpfe“ eine derartige Würdigung erfahren haben.

Was die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit in den Bäckerbetrieben betrifft, so gab der Bäckermeister und mittelsständische Reichstagsabgeordnete die für eine Arbeiterversammlung gewiß sehr „beruhigende“ Versicherung ab, daß sich wohl nie ein Reichstagssitzung finden werde, die bereit sei, den Maximalarbeitsstag in eine Minimalarbeitszeit umzuwandeln, und in demselben Atemzuge bezeichnete er den Achtfundstag als ein „Phantom der Sozialdemokratie“, damit tatsächlich all die Hunderttausende von staatlichen und privaten Beamten, die heute schon im Genuss des Achtfundstages sind, zur „Arbeitslosen Nothe“ werfend. Für diese wahnsinnig patriotische Tat wurde Herr Riesenberg gleich darauf von den Gelben zum Ehrenmitglied des BUNDES der deutschen Bäcker- und Konditor gesellen ernannt, und um sich dieser Ehrenmitgliedschaft in einem Arbeiterverein würdig zu erweisen, gab der Bäckermeister und Reichstagsabgeordnete Riesenberg noch seine Ansicht über die Abstimmung der Sonntagsarbeit und die Ansicht über die Abstimmung der Sonntagsarbeit fund. Der Bautumer Delegierte vertrat nämlich die Ansicht, wie in allen anderen Berufen, so lasse sich die Sonntagsarbeit auch in den Bäckerbetrieben abschaffen. Da erhob sich Herr Riesenberg und schmetterte den freien Gesellen mit der Erwidnung nieder, daß die Sonntagsarbeiter den kleinen Bäckermeister ruinieren werde. Er sei nach Erfüllung der beschränkten Verlaufszeit auf die Sonntagsarbeit angewiesen. Von den Bündesarbeitern scheint niemand den Ausführungen des Ehrenmeisters widergesprochen zu haben.

In wirklich großer Weise wurde auch die Lehrlingsfrage gelöst: ihre Erörterung wurde vom BUNDESTAG nicht für „angebracht“ gehalten.

Es wurde beschlossen, ein Farbenband als Erkennungszeichen zu tragen, wie wir es seinerzeit in diesem Blatte vorgeschlagen haben.

Wirklich eine wunderbare Tagung der gelben Bäckergesellen. Die Bäckermeister haben wirklich Schwein gehabt, welche bescheidene Würzen als Führer ihrer gelben Avantgarde zu erhalten. Ob aber diese Führer Mitläufer erhalten? Wir möchten es bezweifeln, denn der Blödmann, der in Erfurt verzapft wurde, war denn doch zu hahnenbüchig.

Ausland.

Aus Oesterreich. Und abermals sind wir leider in der Lage, den Nachweis zu erbringen, dass die „Christlichen“ eine Streikbrecherorganisation sind. Der Streik der Kollegen in Klagenfurt musste nach einer 37-tägigen Dauer deshalb für beendet erklärt werden, weil die „Christlichen“ aus Wien am 1. September 29 Streikbrecher nach Klagenfurt gesendet haben, obwohl sie schriftlich gewarnt und verständigt wurden, dass die Meister für Montag, den 2. September, zu Unterhandlungen durch die Gewerbebehörde eingeladen worden seien. Doch was haben die „Christlichen“ getan? Sie beantworteten die Zuschrift des Verbandssekretärs, Genossen Zipper, dahin, dass sie offiziell (!) verständigt worden seien, der Streik sei beendet, und deshalb sei keine Verlassung für sie vorhanden, ihre Leute von der Arbeit abzuhalten. Also bewusst als Streikbrecher hat die Sippe die Leute nach Klagenfurt gesendet. Denn die offizielle Verständigung von der Beendigung des Streiks konnte in diesem Falle doch nur von den Streikenden selbst ausgehen, was selbstverständlich nicht der Fall sein konnte. Aber die protzige Genossenschaft mit ihrem Vorsteher Schupp an der Spitze hat zu diesem sauberen Mittel gegriffen und den Streik schon am 25. August für die Bäckermeister als beendet in der bürgerlichen Presse publiziert. Das „Deutsche Volksblatt“ in Wien hat diese Notiz auch gebracht, und nun hatten die „Brüder in Christo“ ihre offizielle Verständigung. Dieses Manöver wurde gemacht, damit die langerwarteten Streikbrecher ihren Einzug in Klagenfurt halten konnten. Unter starker polizeilicher Bedeckung und der Führung des Genossenschaftsvorstechers Schupp wurde der Einmarsch vom Bahnhof in die Stadt angetreten. Eine vielfältige Menge begleitete diese Verräter mit den entsprechenden Zurufen. Am nächsten Tage, Nachmittags, sollten die Meister zu den abermals eingelösten Verhandlungen erscheinen. Aber auch das hat der Vorsteher zu verhindern gewusst. Er postierte sich vor dem Eingang des Amtsgebäudes des Magistrats und fing alle Meister, die gekommen waren, einfach ab. So konnten allerdings die Verhandlungen gar nicht

begonnen werden, da die Gehilfenvertreter, der Gewerbeinspektor und der Vertreter des Magistrats allein blieben. Am 4. September wurde der Streik in der Versammlung der Streikenden durch den Vertreter des Verbandsvorstandes Lichtenkert für beendet erklärt. Es blieben von 60 Streikenden 38 Gemassregelte zurück.

Diese neueste Schandtat der Christlichen dokumentiert es, dass diese Leute nicht nur politische Gegner der sozialdemokratisch gesinnten Arbeiterschaft sind, sondern dass sie auch bei jedem wirtschaftlichen Kampfe zum Verrat der kämpfenden Fachkollegen direkt kommandiert werden. Es fehlt diesen Leute selbst das primitivste proletarische Gefühl; sie helfen den Ausbeutern zu siegen über die Arbeiter! — Die Prager Fachkollegen haben den Tarifvertrag, den sie im Jahre 1904 mit der Genossenschaft auf drei Jahre abgeschlossen hatten, einstimmig gekündigt. Der Tarif läuft am 30. Oktober ab. Die Vorbereitungen zu einem heftigen Kampfe werden beiderseits getroffen. Die Meister prophezeien, dass sie nicht nur nichts bewilligen, sondern dass sie die Organisation der Prager Gehilfen überhaupt zertrümmern werden, indem sie die Streikenden alle aussperren wollen. Es ist aber noch sehr fraglich, ob es überhaupt zum Streik kommen wird.

Die vor der Auflösung des Privilegiensparlaments beschlossene und sanktionierte Abänderung der Gewerbeordnung ist am 26. August in Kraft getreten. Die Abänderung ist vorwiegend im zünftlerischen Geiste und zwecks eines berechneten Wahlmanövers vorgenommen worden. Interessant daran ist, dass die berufsmässigen Kleingewerberetter vor den Reichsratswahlen überall den Mund vollgenommen und damit remonstriert haben, was sie nicht alles für die Rettung des kleinen Mannes getan und nun hören wir sie abermals schreien, dass die Gewerbeordnung noch umfangreicher geändert werden muss, solle wirklich dem kleinen Manne geholfen werden. So blöd sind die Kleinbranter in Österreich, dass sie den Schwindel der politischen Demagogen nicht durchschauen. Es wäre wirklich lohnenswert, die ganze Gewerbeordnung im reaktionären Sinne umzustalten, damit die Gimpel einmal aufhören, daran zu glauben, dass ihre Rettung oder ihr Untergang von den Bestimmungen der Gewerbeordnung abhängt. Vielleicht würden sie dann ihre Retter zum Teufel jagen und eher Front machen mit der Arbeiterschaft gegen das Grosskapital und dessen System.

Was die Arbeiter anbelangt, so wurden einige zünftlerische Bestimmungen auch für diese ausgegraben. So wird es künftig Gehilfen und Gesellen geben. Geselle wird jener Gehilfe sich nennen dürfen, der neben der Lehrprüfung auch eine Gesellenprüfung bestanden hat. Meister können nur die Gesellen werden, Gehilfen nicht. Auch die Meister müssen künftig eine Meisterprüfung ablegen. Diese berechtigt sie, Lehrlinge zu halten, wogegen die nichtgeprüften Meister keine Lehrlinge halten dürfen. Da wird das goldene Zeitalter für die Zünftler in Österreich doch bald heranbrechen müssen. Oder es kehrt auch bei diesen Zöpfen die Vernunft ein und sie erkennen, dass derjenige, der sich dem Rade der Zeit entgegenwirkt, von diesem niedergestreckt und zermauln wird.

Z. J.

Die Bäckeraussperrung in Warschau. Seit mehr als drei Monaten sind in Warschan die Arbeiter in 70 Bäckereien ausgesperrt. Die Zahl der Aussperrten beläuft sich auf ca. 800. Der Bäckerverband hat während dieser Zeit ca. 10000 Rubel an Unterstützungen ausgezahlt. Bis vor kurzem verlief die Aussperrung ohne irgend welche Exesse, weil zwischen beiden kämpfenden Seiten eine eigenartige Abmachung bestand. Die Arbeiter garantierten den Unternehmern, dass keine Gewaltmittel gegen sie angewendet werden würden, während die Unternehmer ihrerseits versprachen, die Hälfte der Polizei nicht in Anspruch zu nehmen. Diese Abmachung ist jetzt schmälerlich gebrochen; den Unternehmern war es offenbar auf die Dauer nicht möglich, die Hälfte der heiligen Polizei zu entbehren. Vom 25. bis zum 30. August allein wurden mehr als 60 Arbeiter aus der Zahl der Aussperrten verhaftet. Welche Folgen dieser Gewaltbereich für die Unternehmer zeitigen wird, dürfte die nächste Zukunft lehren.

Die Gewerkschaftspresse im Russland. Der Sturm der Verfolgungen, den die Regierung gegen die Gewerkschaften entsetzt hat, hat auch die russische Gewerkschaftspresse nicht unberührt gelassen. Mit den Gewerkschaften zugleich entstanden und ihren Interessen dienend spiegeln die Gewerkschaftspresse naungenaus alle charakteristischen Züge der Bewegung wider und steht mit ihr dasselbe Schicksal.

Die Gewerkschaftspresse datiert seit den berühmten „Prehenttagen“ im Oktober 1905, wo in kurzer Zeit in Petersburg allein 40 Gewerkschaften und mit ihnen die ersten Gewerkschaftsblätter entstanden. Die blutige Reaktion, die nach der Unterdrückung des Dezemberaufstandes eingesetzt vernichtete fast alle Gewerkschaften und scherte natürlich die Gewerkschaftsblätter nicht. Erst im Frühjahr 1906, vor Einberufung der ersten Duma, machte sich eine Belebung der Gewerkschaftsbewegung bemerkbar, die durch den allgemeinen Aufschwung des politischen Lebens hervorgerufen wurde. Die Belebung der Gewerkschaftsbewegung führte ihrerseits zum Aufschwung der Gewerkschaftspresse; während dieser Zeit entstanden 19 Gewerkschaftsblätter (oder 26,3 p.Zt. der Gesamtzahl). Seit dieser Zeit datiert die ununterbrochene Entwicklung der Gewerkschaftspresse, die ebenso wie die Gewerkschaften von unzähligen sich aller Berechnung entziehenden Verfolgungen beinahe ausgestorben wurde.

Die vor der Einberufung der zweiten Duma eingetretene Belebung wirkte auch auf die Gewerkschaftspresse zurück. Von November 1906 bis zum Februar 1907 — zur Zeit wo eine ganze Reihe Gewerkschaften abgespalten und Vereinigungen für neue gegründet werden — entstanden 33 Gewerkschaftsblätter (45 p.Zt. der Gesamtzahl).

Ihre höchste Entwicklung fand die Gewerkschaftspresse in Petersburg, wo fast die Hälfte aller Gewerkschaftsblätter (36) erschienen ist. Einige von ihnen gingen — hauptsächlich infolge der Repressionen — nach den ersten Nummern ein, dagegen gewannen andere, wie z. B. „Der Metallarbeiter“, „Das Leben des Buchdruckers“, „Der Schneider“ usw. festen Boden unter sich und finden gegenwärtig nicht nur in Petersburg, sondern im ganzen Reiche weite Verbreitung. An zweiter Stelle folgt Moskau mit 17 Gewerkschaftsblättern. Die übrigen 19 entfallen auf 18 Provinzstädte, wobei die Mehrzahl von ihnen gewöhnlich nach den ersten Nummern aufgehoben wurde.

Mit den Gewerkschaften zugleich von der Revolution geboren, sind die Gewerkschaftsblätter von ihrem Geiste erfüllt und stehen auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes und unter dem überwiegenden Einfluss der Sozialdemokratie, die fast allein in den Gewerkschaften arbeitet. Die Unentwickeltheit der Gewerkschaftsbewegung, die unter entwickelten kapitalistischen Beziehungen entstand und sich gezwungen sah, unverzüglich an die Lösung einer ganzen Reihe wichtiger Fragen zu schreiten, machte sich natürlich auch in der Gewerkschaftsbewegung geltend. Es verdient z. B. der Beachtung, dass von den 72 Blättern, die 1906 und 1907 entstanden, 16 Blätter (oder 22 p.Zt.) allgemein gewerkschaftlichen Fragen gewidmet waren.

Die Repressionen der letzten Monate haben in der Gewerkschaftspresse wahre Verheerungen angerichtet. Von insgesamt 72 Gewerkschaftsblättern sind blos 14 erhalten geblieben. In der Provinz wird gegenwärtig blos ein einziges Fachorgan herausgegeben („Der Flusschiffer“ in Nischni-Nowgorod). In Moskau erscheint kein einziges Gewerkschaftsblatt, mit Ausnahme des Fachorgans der Pharmazeuten. Nur in Petersburg können gegenwärtig noch Gewerkschaftsblätter existieren. Doch auch die Lage der unverehrt gebliebenen 19 Gewerkschaftsblätter in Petersburg kann schwerlich als gesichert bezeichnet werden.

Lohnbewegung der Londoner Bäckergehilfen. Die Bäckereiarbeiter der englischen Metropole sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern den Achtstundentag, die Beseitigung der Nacharbeit und einen Minimallohn von wöchentlich 30 sh.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Auf Antrag der Zahlstelle Frankfurt a. M. wurde Gustav Staudinger (Bud.-Rt. 41496), angenommen am 4. September 1907, aus dem Verbande ausgeschlossen, weil er seine Kollegen beobachtet hat.

Der Zahlstelle St. Johann-Saarbrücken wurde auf Ihren Antrag die Genehmigung zur Erhebung von pro Monat und Mitglied 10 As Gründungszahlung erteilt.

Der Verbandsvorstand. O. Altmann, Vorsitzender.

Quittung.

Vom 2. bis 8. September gingen bei der Hauptkasse folgende Beiträge ein:

Für Monat August: Reg. A. 26,60, St. Johann 228, Stuttgart 321,25, Nürnberg 984,85, Frankfurt a. M. 960,60, Dortmund 150,50, Cöln 122,90, Landsberg 118,80, Hannover 573,90, Würzburg 33, Schwerin 34,40, Magdeburg 390,20, Röthenbach 135,40, Cöln 258,75, Straßburg 16,80, Darmstadt 50,20, Wiesbaden 28,10, Malmö 13,20, Löbeck 123,70, Bielefeld 58,90, Berlin 66,70, Altenburg 41,60, Halle 154,40, Mainzheim 492,60.

Für die Monate Juli und August: Chemnitz A. 278,80, Leipzig 30.

Bei Einzelzählern der Hauptkasse: A. St. in Berlin A. 6, S. 5. in Lübeck 6,50, L. S. in Landsberg 20,75, R. B. in Budapest 10, S. 2. in Brixen 5, R. D. in Hof 2, B. S. in Heide 7,60, S. St. in Beldorf 3, P. C. in Leipzig 16, S. B. in Böhmisch 13,50, B. S. in Glauchau 3.

Bei Tannen: A. Güter im Rümchen A. 6.

Der Hauptkassier. F. S. St. Saarbrücken.

Anzeigen.

Gast- und Logierhaus Hamburg-St. Pauli, Silbersackstr. 17.

— Dienstadt aller Bäder —
von Hamburg, Altona, Wandsbek und Ullmargen.

Bei Logierhäusern liegen aus: „Hamburger Echo“, „Schoeller Nachrichten“ und „Hamburger Nachrichten“.

M. Pfleider, früher Zeughausmarkt 13.

Telefon: 261 I, 1130.

Wo treffen sich die Bäcker Danzigs?
Im Restaurant von Karl Kaiser,
Breitegasse 29
Jeder Sonntag und Donnerstag: Großer Bäckerverkehr.
[A. 3] Gute Schafstellen.
Große Auswahl in kalter und warmer Küche.

Allen Münchener Bäckergehilfen empfiehlt sich zur Herstellung von herrschaftsdroben aller Art in jeder Preislage — für elegante Schrift und Eis weitgehendste Garantie — Georg Beim, Wallerstr. 21, 1. Et., Adgb.

Allen Dresdener Bäckergehilfen

empfiehlt sein freundliches, neu renoviertes Restaurant mit Billard. Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag

::: Großer Bäckerverkehr :::

Gute Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit.

August Melinrich,

[M. 8] Restaurant zur „Glockenschänke“, Eiliengasse.

Junge, intelligente Bediener erlernen kostenfrei die Ar. Auszubild. Eng. System, welches bei freiem Betrieb im schwed. Reichstage die Göbelbergerlaner zum großen Teil von den seither innengehabten Blögen verdrängte. Dieser Erfolg beweist die Güte des Systems, basierend auf der leichten Erlerbarkeit, leichten Ausführbarkeit und leichten Wiederholbarkeit. Alexander von Humboldt, der grösste Naturforscher des 19. Jahrhunderts, sprach sich in einem Brief an Krebs dahingehend aus: „er findet, dass das Preußische System gegenüber den Systemen von Göbelberger und Stolze besser durchdacht sei.“ Unter Beiläufigung des üblichen Portos richte man seine Adresse an: S. J. L. a. W., Frankfurt a. M., Grundgasse 35. (Bitte ausschreiben, auf beden oder weitergeben.)

Amerik. Bahn-Atelier O. Fischer

Kassenzahnatelier der Krankenkasse der Bäcker- und verwandten Berufsgruppen empfiehlt Kronen und Brüden (d. i. Zahnersatz ohne Gaumenplatte). Plombierungen und schmerzloses Zahnzischen bei [M. 3] gewissenhafter und schonendster Behandlung.

München, Bahnhofstr. 7a, Nähe Mathäserbräu.

Stanges Tanz-Lehrinstitut

Hamburg, Zeughausmarkt 31.

Spezial-Bäcker-Tanzkurse

beginnend am Mittwoch, den 18. September, Nachm. 5 Uhr und am Sonntag, den 22. September, Nachm. 4 und 6 Uhr.

Anmeldungen zu diesen neuen Kursen werden täglich [M. 3,90] entgegengenommen.

Zur Beachtung!

Heute ist der 38. Wochenbeitrag (15. bis 21. September) fällig.

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen.

Sonntag, 15. September:

Apolda: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus. — **Dresden:** (Gemeinschaftliche) Nachm. 1 Uhr im „Erianon“. — **Düsseldorf:** Nachm. 3 Uhr bei Rich. Ewald, Breitestr. 15. — **Gera (R.):** Nachm. 3 Uhr bei Höfer, Walbstraße. — **Herford:** Vorm. 10 Uhr bei W. Hilbert, Brüderstraße. — **Neunkirchen:** Im Gasthaus „Zur Pfalz“, Bellzweierstraße. — **Zeitz:** Nachm. 3 Uhr im „Franziskanerlester“.

Mittwoch, 17. September:

Bielefeld: Nachm. 6 Uhr bei Blome, Weberestr. 5. — **Braunschweig:** Abends 8½ Uhr bei Stegers Bierpalast. — **Heidelberg:** (Sektion Bäder) Nachm. 2½ Uhr im „Goldenen Löwen“. (Referent Strobel.) — **Mainz:** Nachm. 2 Uhr bei Thiele, Brand 17. — **Manheim:** Nachm. 2½ Uhr im Gewerkschaftshaus, F. 4. 8. — **Schierstein:** Jeden Dienstag, Nachm. 3 Uhr im „Auer“, Adolfsstraße. — **Zwickau:** Im „Brauerschlösschen“, Schloßstr. 2.

Mittwoch, 18. September:

Bingen: Jeden Mittwoch, Nachm. 3 Uhr im „Felsenfeller“, Amtsgasse. — **Königsberg:** Nachm. 3 Uhr im „Felsenkrug“, Königsstr. 4. — **Leipzig:** Nachm. 4 Uhr im „Volkshaus“. — **Strassburg i. G.:** Bei Schwab, Alte Kornsgasse 1.

Donnerstag, 19. September:

Altstädt: (Wesentliche) Abends 8 Uhr bei F. Heinzer, Kirchstraße. — **Berlin:** (Konditoren, Arbeiter und Arbeiterinnen in Schokoladen-, Zuckerwaren-, Bäckerei- und Kaffefabriken) Abends 8 Uhr im „Englischen Garten“, Alexanderstr. 27 c. — **Biebrich:** Jeden Donnerstag, Nachm. 3 Uhr im „Kaiser Adolf“ Weißbacherstraße. — **Dresden:** (Sektion Bäder) Nachm. 3 Uhr im „Boissihaus“. — **Cöpenick:** (Für die Kollegen von Cöpenick, Adlershorst, Ober- und Niederschönweide, Karlsdorf, Friedrichshagen, Alt-Glienicke und Lüttgen) Im Restaurant Kohl, Rosenstraße 10. — **Öhrbach:** Nachm. 3½ Uhr im Meierhof, Wasserstraße. — **Eckenwalde:** Nachm. 3 Uhr im „Jägerhof“, Anhaltstraße 16. — **Wismars:** „Zur Traube“, Schlossstraße. — **Spandau:** Bei Böhme, Neumeisterstr. 5.

Sonnabend, 21. September:

Ebersfeld: Abends 8 Uhr im Volkshaus. — **Stettin:** (Konditoren und Tagbäcker) Im Restaurant Greif, Elisabethenstr. 69.

Sonntag, 22. September:

Bergedorf: Nachm. 4 Uhr, „Deutsches Haus“, Sachsenstraße. — **Bremen:** Nachm. 3½ Uhr bei Bepel, Augustinchorstraße. — **Bremervörde:** Nachm. 3½ Uhr bei Schlüter, Deichstr. 25. — **Görlitz:** Nachm. 2 Uhr im „Goldenen Kreuz“, Langenstr. 43. — **Oldenburg i. Gr.:** Bei A. Schumacher, Sandstr. 28. — **Blankenburger Grund:** Nachm. 3 Uhr.

Für die Rebaktion verantwortlich: Joh. Heeren, Hamburg, Borsigkai 57. — Verlag von O. Altmann, Hamburg. — Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.